Die Christliche Welt

Evangelisches Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände

Siebenundzwanzigster Jahrgang

Nr. 6 | **Marburg i. H., den 6. Februar** | **1913**

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Haltegebühr: Vierteljährlich 2,50 Mark — Unmittelbar vom Verlag Inland 2,90 Mk. Ausland 3,15 das Quartal; Einzelnummer 0,25 Mk.; Probenummern unentgeltlich; Einbanddecke 1,90 Mk. — Anzeigengebühr 0,30 Mk. die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen), Familienanzeigen, Stellengesuche u. dergl. 0,20 Mk. Letzter Annahmetermin für größere Inserate Freitag früh

Inhalt: Der alte Gott lebt noch — James der Philosoph des heutigen Amerika — Aus des Pfarrers Tagebuch — Die Stellung der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz zur Alkoholfrage — Verschiedenes: Amerikana; Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Der alte Gott lebt noch

Aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen. 1. Könige 8, 27.

Der gestirnte Himmel über uns läßt uns keine Ruhe. Es ist fast unmöglich, gedankenlos ihn anzusehen. Wie Sternschnuppen fahren unsre Gedanken darüber hin und verlieren sich dann in Unermeßlichkeiten. Aber immer von neuem wachsen dem Menschen auf der Himmelswiese wechselnde Gedanken: freundliche, erhebende, schreckende, erdrückende Gedanken.

Thomas Carlyle begleitete einen Freund vor die Haustür und stand mit ihm einen Augenblick unter dem Sternenhimmel. „Ist das nicht herrlich?“ sagte der Freund. „Mensch, es ist gradezu schrecklich!“ So verschieden war der Eindruck des grimmigen Schotten.

In diesen Tagen versucht man mit Absicht die Menschen mit der Unendlichkeit der Himmelsräume zu schrecken. „Kopernikus und Galilei sind die Mörder der christlichen Idee“, sagte jüngst ein vielgenannter Hochschullehrer, als er siegesgewiß vom Verfall des Christentums sprach.

Ist das wahr? Kann der Christenglaube nicht mehr leben, seit er an den Strand der unfaßbaren Endlosigkeit gestellt ist? „Aller Himmel Himmel können dich nicht fassen“ — dies alte Wort ist sicherlich auch in der Schule zu Nazareth nicht unbekannt gewesen. Lichtwellen mögen wohl auf ihrer Reise Widerstände finden, aber was haben die Strahlen des Vertrauens, die eine Menschenseele von diesem Planeten aus zur Seele aller Seelen sendet, mit — Dimensionen zu tun? Die Astronomen haben uns vom endlichen zum unendlichen Gott geführt. Fordert nicht der Unendliche unendliches Vertrauen?

Aber die Erde ist viel zu klein und jämmerlich, als daß man von hier aus sich im Mittelpunkt des Alls denken dürfte! Der „Aufgeklärte“ schaut durchs Riesenfernrohr, liest in den Sternen und findet den Gedanken lächerlich.

Die Gotteskinder schauen in das kleine Büchlein und lesen Lukas 15 vom verlorenen Schaf. Dort steht auch ein Weltgesetz, das einer im Herzen seines Vaters gelesen hat: daß der Ewige seine Geschöpfe nicht nach Größe, Wucht und Zahl ansieht, sondern nach — Bedürftigkeit.

Daß dieser Planet erbärmlich ist und jämmerlich; daß er vielleicht der einzige ist, der durch Menschenschuld und Gemeinheit entstellt und geschändet ist, — das ist keine neue erschütternde Entdeckung; das ist Voraussetzung des Evangeliums, „daß Gott sich seiner annimmt.“

Was liegt der Seele daran, ob dies Sternlein oder Stäublein, darauf wir wohnen, im mathematischen Mittelpunkt des Alls ist? Und mit Verlaub, ihr Weisen und Klugen, die ihr den Gotteskinderglauben verlacht, der sich in des Weltalls Mitte denkt, des Weltalls, das unendlich ist: wenn das Weltall unendlich ist, dann hat es für die Wissenschaft überhaupt weder Mittelpunkt noch Peripherie, weil je nach dem Standort überall Mittelpunkt, überall Peripherie ist! Die Unendlichkeit protestiert gegen euren Spott! Kopernikus und Galilei sind nicht die Mörder der christlichen Idee. Sie haben die Gotteskindschaft stichfest gemacht gegen allen spitzen Spott!

Was liegt dem suchenden Menschen daran, ob er in mathematischer Mitte ist? „Gott ist in der Mitte, — alles in uns schweige und sich innig vor ihm neige!“ — das ist der Ton, an dem wir uns zurechtfinden. Auch von Gottes Reich gilt das Wort: „Es ist nicht draußen — da sucht es der Tor!“ Es ist mitten unter uns.

Nicht in der Mitte der Welt, sondern in Gottes Herzen ist der Mensch geborgen. Wo ist Gottes Herz? — Antwort: Wo ist es nicht? Aber es gibt noch eine deutlichere Antwort: „So spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnt: ... ich wohne bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß ich erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jesaia 57, 15).

Sören Kierkegaard sagt einmal in seinem Tagebuche (1854): „Wenn nicht bloß ein europäischer Krieg ausbräche, sondern wenn Europa mit Asien in Krieg käme und Afrika, Amerika, Australien sich genötigt sähen, daran teilzunehmen: — an und für sich, durch sich selbst beschäftigt das Gott garnicht. Aber daß ein armer Mensch zu ihm seufzt! Denn so gefällt es seiner Majestät, und das berührt ihn persönlich.“

Das stimmt ganz zu Lukas 15. Und wem das zu hoch ist, der braucht sich nicht zu wundern, daß er das nicht fassen kann. Es ist nur eine Bestätigung des alten Wortes: „Aller Himmel Himmel mögen dich nicht fassen.“ P J

James der Philosoph des heutigen Amerika

Am 26. August 1910 starb William James. Gerade den Tag vorher war an dieser Stelle (1910 Nr. 34) ein Aufsatz über seine Philosophie erschienen, der diese vom Standpunkt deutsch-idealistischen Denkens aus kritisierte und als unserer Geistesrichtung weit abliegend ablehnte: ein hartes, unliebes Zusammentreffen. Inzwischen hat sich der Verfasser an Ort und Stelle über den sogenannten „Pragmatismus“ orientiert und gefunden, daß er mit seiner theoretischen Beurteilung dieser Philosophie nicht so unrecht gehabt hat. Die radikalen Nachfolger von James sind bereits beim naiven Realismus und unverblümtem Materialismus angelangt und scheinen mir die akademisch-philosophische Entwicklung amerikanischen Denkens, sehr wenig im Sinne von James, in eine Sackgasse gebracht zu haben.

Aber ein Anderes ist die philosophische Schule eines Denkers, ein Anderes seine individuelle Persönlichkeit und Lebensanschauung. Weil sich die Art, wie James Welt und Leben betrachtete, in Amerika tatsächlich die Herrschaft in der allgemeinen Bildung erobert hat, müssen wir aus Interesse an dem bedeutenden Mann und an seinem Volk auf ihn zurückkommen. Nun hat

James' philosophischer Kollege und naher Freund Josiah Royce am Ende des Sommersemesters 1911, am 29. Juni, in der Phi-Beta-Kappa-Studentenverbindung, die die jeweils tüchtigsten Studenten der verschiedenen Jahresklassen der Harvard-Universität vereinigt, eine Gedächtnisrede auf James gehalten, die uns eine vorzügliche Erläuterung von James' Bedeutung in Amerika gibt. In mehrfacher Hinsicht muß ich diese Rede als ein Dokument amerikanischer Philosophie betonen: sie ist verfaßt von dem Denker, der, einer älteren Zeit angehörig, doch jetzt unstreitig die hervorragendste Persönlichkeit in der amerikanischen Universitätsphilosophie ist und dessen Denkarbeit zweifellos an der Weiterentwicklung der amerikanischen Philosophie ihr Verdienst haben wird. Philosophisch war Royce immer ein Gegner von James' Pragmatismus und verfolgte vielmehr die Hegelschen Traditionen eines absoluten Idealismus in Amerika; aber mit dem Scharfblick des Freundesauges hat er hinter James' Worten den Gedanken und hinter seinen Gedanken das Herz entdeckt. Verfaßt mit seltener Liebe und Hingabe an das Verständnis des Andersartigen und eindringend in den Gesamtgeist dieser Philosophie und ihres Widerhalls im amerikanischen Volk stellt diese Rede ein Denkmal kollegialer Treue und Geistesgemeinschaft dar, wie es nur Edelgesinnten und von Edelgesinnten gesetzt werden kann. Ich hoffe, daß unsere Leser diese vertraute Belehrung über den Geist des amerikanischen Volkes zu würdigen wissen, die ich ihnen in Deutsch mitzuteilen für meine schöne Pflicht hielt, trotzdem ich sie in Manchem für zu entgegenkommend halte. Aber hier gilt Pascals großer Gedanke, daß das Herz oft Gründe hat, die der Verstand nicht kennt.

Leider mußte ich des Raumes wegen die interessante Einleitung Royces, in der er James neben dem Theologen Jonathan Edwards und dem Philosophen Emerson seine Stelle als dritter repräsentativer Philosoph Amerikas anweist, weglassen. — Auch von 1 und 2 ist nur das Ergebnis mitgeteilt, aber von 3 an ist die Rede vollständig wiedergegeben. Sie ist zuerst erschienen in der Zeitschrift Science, New York 14. Juli 1911, dann in Royces Buch W. James and other Essays, New York, Macmillan Co. 1911. Karl Bornhausen

1

Dieses sind die zwei hauptsächlichen Arbeitsleistungen von James, wenn man ihn nur in seinen allgemeinsten Beziehungen zu den weit verbreiteten modernen Gedanken in seiner Zeit betrachtet: er half bei dem Werk, den Entwicklungsgedanken zu verarbeiten und zu deuten; er nahm führenden Anteil an der psychologischen Bewegung.

2

Aber ich möchte die Züge von James ins Auge fassen, die ihn mit allen seinen universalen Interessen zu einem repräsentativen amerikanischen Denker machen. Als Amerikaner angesehen gehört er zu der Zeitströmung, welche einmal aus unserm Bürgerkrieg und sodann aus der jüngsten Ausbreitung, Bereicherung und Verwickelung unseres sozialen Lebens hervorging. Er gehört zu dem Zeitalter, in dem unsere Nation durch die Besitzergreifung von neuem Land, durch ökonomisches Wachsen, durch Einwanderung und durch Erziehung sich schnell veränderte und sich schließlich als eine neue fand mit der Aufgabe, ihre Ideale neu zu bestimmen, ihre sittliche Reinheit zu bewahren und zuletzt eine Weltmacht zu werden. Auf dieser Stufe unseres nationalen Bewußtseins leben wir zur Zeit und werden wir offenbar für lange Zeit in Zukunft zu leben haben. Die in solch eine Zivilisation verflochtenen Probleme kann Niemand von uns richtig verstehen; am wenigsten von allen verstehe ich selbst sie. Was aber James als Gelehrter, Denker, Lehrer, wissenschaftlicher und philosophischer Schriftsteller in unserer nationalen Bewegung bedeutet, das müssen die von ihm ihr geleisteten Dienste offenbaren. Obwohl er mit starkem Interesse eine große Anzahl von politischen und sozialen Auseinandersetzungen verfolgte, vermied er doch das öffentliche Leben. Daher war er nicht durch die Masse der Geschäfte ausgefüllt, so bereit er jeder Zeit war, mutig in die Diskussion über praktische Reformen einzugreifen. Seine Hauptleistung auf diesem Gebiet war daher die des philosophischen Interpreten. Er half, seine Landsleute über die Beziehungen zwischen den praktischen Problemen unserer Zivilisation und jenen zwei weltumspannenden Gedankenbewegungen (Entwickelung und Psychologie) aufzuklären.

Hier haben wir zuerst von James' Behandlung religiöser Probleme zu sprechen und dann von seiner Stellung zur Ethik.

3

Unsere Nation hat seit dem Bürgerkrieg weitgehend den Zusammenhang mit den älteren Formen ihres eigenen religiösen Lebens verloren. Sie hat nach neuen Verkörperungen des religiösen Bewußtseins gesucht, nach Glaubensformen, die nicht in Konflikt mit der Weltanschauung des modernen Menschen sein sollen. Es war James' Dienst, als Psycholog und als Philosoph dieser unsrer eigenen nationalen Mannigfaltigkeit, die in dem Geist religiöser Rastlosigkeit spricht, Ausdruck zu geben. Und sein Buch „Die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung" zeigt in der Tat mit all seinem Reichtum an Beispielen und in seinem unternehmenden Mut eine geradezu klassische Schönheit. Manche Menschen predigen neue Wege zur Erlösung; James zeichnete einfach die Bedeutung, die die alten Wege der Erlösung besessen haben oder noch besitzen, in der inneren und persönlichen Erfahrung derjenigen Individuen, die er religiöse Genies nannte. Und dann unternahm er es, eine Hypothese über den Sinn des gesamten religiösen Prozesses anzubieten. Die Hypothese ist einerseits in Berührung mit gewissen Richtungen der neuen Psychologie, und in sofern scheint sie in Uebereinstimmung mit dem modernen Bewußtsein. Andrerseits drückt sie in gewisser Weise James' ganze Lebensphilosophie aus, und so kommt sie in Berührung mit allen zentralen Menschheitsproblemen.

Die Erfolge dieses Porträts der Religion waren tatsächlich fabelhaft. Den Psychologen war zu einer neuen Toleranz in ihrem Studium der Religion verholfen. Die Entwicklung der Religion erschien in einem neuen Licht. Und inzwischen faßten viele Gläubige, die seit langem durch die letzten Formen der naturalistischen Entwicklungstheorie entmutigt waren, neuen Mut, wenn sie James' starken Appell an die religiöse Erfahrung des Individuums als den höchsten autoritativen Aufweis der Religion lasen. „Der modernste aller Denker, der Entwicklungstheoretiker, der Psychologe", sagten sie, „der Erbe aller Zeitalter, hat also aufs neue das Zeugnis des Geistes im Herzen verteidigt — die wahre Quelle der Inspiration, an die wir selbst immer geglaubt haben." Und solche Leser gingen fröhlich hinweg, und einige von ihnen begannen sogar, auf Grund der Lehre von James, wie sie sie verstanden, Christologien zu schreiben. Das neue Evangelium, die frohe Botschaft vom Unterbewußtsein begann in vielen Gegenden gepredigt zu werden; sie hat soeben das Ehrenzeichen einer öffentlichen päpstlichen Verdammung erhalten.*)

Ich meinerseits habe gelegentlich irgendwo ausgesprochen, daß die neue Lehre einseitig angewendet die Religion in der gleichsam trivialen Lage lasse, ein Spiel mit launischen Mächten, eine Beute endloser psychologischer Grillen zu werden. Aber James' eigener robuster Glaube behauptete, daß gerade diese Caprizen des Geistes die rechte Gelegenheit für den Aufbau der höchsten Formen geistigen Lebens geben; daß das Unkonventionelle und Individuelle in der religiösen Erfahrung die Mittel sind, wodurch die Wahrheit einer übermenschlichen Welt am ehesten offenbar werden könne. Und dieser robuste Glaube von James, was Sie auch sonst von seinem Verdienst denken mögen, ist so typisch amerikanisch, wie er sich auch bereits wirksam erwiesen hat in der Form, die James ihm gab. Es ist der Geist des Mannes auf einem Grenzposten, des Goldsuchers, dessen, der sich selbst sein Haus baut, übertragen ins Gebiet der Metaphysik, der Religion. Dort liegt unser weit entferntes Heim, unser lang verlorener geistiger Besitz. Erfahrung allein kann uns zu der Stelle führen, wo diese Dinge sind; deswegen haben wir tatsächlich Erfahrung nötig. Man kann in jenen Grenzmarken nur vorankommen, wenn man auch

*) Enzyklika Pascendi — Christliche Welt 1908 Sp. 171.

dort zu leben gewillt ist. Deswegen muß man konkret, furchtlos sein und Mut zum Experimentieren haben. Aber vor allem darf man nicht abstrakten Vorstellungen, mag man sie auch wissenschaftliche Vorstellungen nennen, das Recht zugestehen, dem Reichtum geistiger Gnade, der Herrlichkeit geistigen Besitzes, die die persönliche Erfahrung, im Falle daß man recht begünstigt ist, uns enthüllen kann, irgendwelche Schranken zu setzen. James rechnet darauf, daß die Schwierigkeiten, mit welchen abstrakte theoretische Wissenschaft unser gegenwärtiges Zeitalter belastet hat, nicht in betracht kommen werden vor der Herrlichkeit, die vielleicht kommt, wenn wir nur unsere Augen für das öffnen, was Erfahrung selbst uns zu enthüllen hat.

Im Suchen nach Zeugnissen, die James zur Erhärtung seiner religiösen Lehre anführt, durchforscht er in der Tat die allermannigfaltigste Literatur. Und natürlich gehören die meisten Urkunden, die er um Rat fragt, fremden Ländern an. Aber das Buch mit dem Titel „Die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung" ist voll des Geistes, der in unserem Lande seit langem in der Bildung neuer religiöser Sekten wirksam gewesen ist. Und dieses Buch spricht besser, als jeder Sektierer es könnte, die neuen Bemühungen dieses Geistes aus, in ein Einverständnis mit modernem Naturalismus und mit der neuen Psychologie zu kommen. James' Ansicht der religiösen Erfahrung ist dabei zugleich beabsichtigt unkonventionell und stark demokratisch. Die Typen der alten Glaubenswelt, die voll Verehrung für die äußeren Formen der Kirche sind, finden keinen Platz in seinem Werk; aber ebenso fern liegt seinem Denken die unfruchtbare Feindschaft der typischen europäischen Freidenker gegen die Kirche, mit deren Ueberlieferungen sie gebrochen haben. In James' Augen verwelken einfach die Formen und äußeren Organisationen der religiösen Welt, und das Individuum tritt mehr und mehr hervor. Und James mit seiner demokratischen Verachtung sozialen Ansehens sucht seine religiösen Genies überall. Weltberühmte Heilige der historischen Kirche erhalten seine herzliche Anteilnahme; aber sie stehen in seiner Schätzung auf gleicher Stufe mit manchem unbekannten und unwissenden Erweckungsprediger, mit Gesundbetern und poetischen Schwärmern, mit Weisen und Ketzern, mit Menschen, die in jeder Art von Schafsfell oder Ziegenfell herumlaufen, mit zufälligen eigenen Bekanntschaften, mit Jedermann, dessen Gedankenwelt zwar weder wertvoll war noch ist, der aber durch innere Erfahrung das Wesen der Dinge erfaßt hatte, die er erhoffte, die Gewißheit von Dingen, die man nicht sieht.

Sie sehen also, daß ich James' Religionsphilosophie, die aus all dem folgt, nicht für ausgeglichen halte. Denn in ihrem Bestande ist sie tatsächlich ein Chaos. Aber ich bin gewiß, daß sie nur durch ihre Betrachtung unter einem weiteren Gesichtspunkt verbessert werden kann, nicht durch Verwerfung. Der Geist triumphiert nicht durch die Zerstreuung des Chaos, das James beschreibt, sondern er brütet über der Tiefe, bis das Licht und mit dem Licht Ordnung kommt. Ferner steht es mir gleichermaßen fest, daß wir jederzeit mit James' Gesichtspunkt zu rechnen haben. Und ich bin ebenso gewiß, daß nur ein amerikanischer Denker diese Ueberſicht schreiben konnte mit all ihrem unkonventionellen Eifer der Anerkennung, mit all ihrer demokratischen Breite der Anteilnahme, mit aller ihrer Freiheit sowohl von kirchlichem Formenwesen als auch von unfruchtbarer Freidenkerei. Ebenso sicher bin ich endlich, daß kein Buch den ganzen Geist hoffnungsvoller Rastlosigkeit, des Strebens der modernen Lebensanschauung gerecht zu werden, der Sehnsucht nach neuer Erfahrung, die die jüngste amerikanische Religionsbewegung kennzeichnen, besser ausgedrückt hat. Daher hat in James' Buch der tiefere Geist unseres nationalen religiösen Lebens seinen offenbarsten und bezeichnendsten Ausdruck gefunden.

4

Ich komme zu seinem ethischen Einfluß. Seit dem Bürgerkrieg hat unser verändertes und ruheloses Volk nicht allein nach religiöser, sondern auch nach sittlicher Führung gesucht. Welches sind die Prinzipien, die uns den Weg in der oft pfadlosen Wildnis der neuen Demokratie zeigen können? Es scheint oft so, als ob wir in jeder Krise unserer größeren sozialen Angelegenheiten Jemand benötigten, der uns sowohl unseren Traum als auch seine Deutung erzählte. Wir sind begierig, das Leben zu genießen und zwar in seiner Fülle. Aber welches Leben? Und an welchem Zeichen sollen wir den Weg des Lebens erkennen?

Die ethischen Grundsätze, die am ehesten dem Volksverlangen nach Führung in solch einem Lande und zu solcher Zeit entsprechen, sind Grundsätze, die eine anziehende Unbestimmtheit mit ebenso gewinnender Schärfe verbinden. Sie müssen als offenbar praktisch erscheinen, aber andererseits nicht allzu rigoros sein. Sie müssen eine starke Begeisterung zur Tat erwecken ohne uns durch das Gefühl der Beschränkung oder ermüdender Selbstzucht abzuschrecken. Sie dürfen nicht ausgedehntes Nachdenken verlangen. Trotz ihrer Unbestimmtheit dürfen sie nicht abstrakt oder auch schwierig zu erfassen sein. Der Wandersmann, ja selbst ein Narr muß die Sicherheit haben, daß er wenigstens in der Anwendung unsers moralischen Gesetzes nicht irren wird. Moralische Fehler dürfen nur unserem Gegner passieren, aber nicht uns selbst. Wir müssen voll Selbstvertrauen sein. Und mehr, unser Sittengesetz muß einen sportlichen Beigeschmack haben. Seine erste Aufgabe ist, uns zu good sports zu machen. Nur über ein solches Gesetz können wir Tag und Nacht nachsinnen, wenn überhaupt „das Spiel" uns tatsächlich irgendwelche Zeit zum Nachsinnen läßt. Nichtsdestoweniger dürfen diese volkstümlichen Grundsätze natürlich nicht als bloße Ausdrücke blinder Triebe aufgefaßt werden. Im Gegenteil sie wollen auch den intellektuell hochentwickelten Gemütern entsprechen, aber Gemütern, die ängstlich darauf bedacht sind, von der Verantwortlichkeit, allzuviel zu denken, befreit zu sein. Und damit die Gesetze leichtlich populär sind, müssen sie herzbewegend sein, nicht gerade wie Trompetenstöße, sondern besser wie Signale von Automobilhupen. Sie werden sich gewiß der Losungen erinnern, die einige der hier gemeinten ethischen Ratschläge ausdrücken. Eine dieser Losungen hat uns kürzlich befähigt, einen wohlbekannten und sicher sehr verständlichen Grundsatz zu einem Wort abzukürzen, das heute fast als reine Interjektion gebraucht wird. Es ist die Losung „Efficiency" (Wirksamkeit). Ein ebenso motivierter Ausdruck gewinnt Gestalt in dem gleichermaßen familiären Rat: „Play the game" (Mach das Spiel).

Nun beabsichtige ich nicht, die wirkliche Bedeutung eben dieser moralischen Grundsätze, die gerade unser Volk heutzutage erwecken und begeistern, zu erhellen. Der wahre Wert dieser Grundsätze liegt für uns in drei charakteristischen Zügen. Erstlich geben sie uns eine Anweisung, die jedenfalls der Faulheit sich widersetzt. Und Faulheit bleibt auf jeder Stufe unserer Entwicklung einer der verräterischsten und tödlichsten Feinde des moralischen Willens. Zweitens lehren sie uns die Gefahren vermeiden, denen Seelen von Hamlets Art zur Beute fallen. Das heißt: sie schalten den Geist aus, der durch Reflexion das innere Selbst teilt und es geteilt läßt. Sie warnen uns durch den Nachweis, daß das geteilte Selbst tatsächlich eine verlorene Seele ist, wenn es nicht seine tödliche Wunde durch geeignete Tätigkeit heilen kann. Und drittens, sie betonen den Mut — sicherlich nicht so sehr den Mut, der seinen Gegner auf dem Marktplatz stellt oder den Feind auf dem Schlachtfeld entgegentritt; vielmehr den Mut, der uns befähigt, unsere wahren geistigen Feinde zu bekämpfen — den Mut, der aus der Verzweiflung sich neu aufrafft und trotz aller Schwierigkeiten es unternimmt, die Welt zu besiegen — solcher Mut ist der größte Schatz des sittlichen Lebens.

Dieser drei Züge wegen sind die Grundsätze, auf welche ich hinweise, in all ihrer Unbestimmtheit doch Träger von Weisheit. Aber sie zeigen sich selbst in ihrer volkstümlichsten Form mit einem Eigensinn, der sie oft mehr oder weniger komisch macht, und das ist manchmal tragisch. Denn sie vergessen die Bedeutung der Selbstbeherrschung zu betonen, daß wir unsere Augen zu den Bergen erheben müssen, von denen uns Hilfe kommt, daß wir für das Leben zeugen müssen, das jetzt durch die Ahnung des breitesten Lebens, das wir als Ideal bestimmen können, existent geworden ist. Diese populären Grundsätze betonen also eher Resultate denn Ideale, mehr die Kraft denn ihre Ausbildung, mehr den vorübergehenden Erfolg denn

die Ganzheit des Lebens, mehr die Größe des Herrn der Heerscharen als die Bedeutung des Gottes der Ordnung. Sie sind Grundsätze der Rastlosigkeit, der Ungeduld und einer gewissen menschlich starken Skrupellosigkeit, die ebenso faszinierend als gefährlich ist. Sie sind bezeichnend für ein Volk, das ernstlich entschlossen ist sich selbst zu finden, aber das bis jetzt sich selbst noch nicht gefunden hat.

Fragt man nach dem Einfluß von James, so ist eins der wichtigsten Probleme: Wie stand er zu diesen neuen ethischen Richtungen unserer Nation? Ich muß sogleich sagen, daß meiner Meinung nach er gerade hierin sich am meisten und im besten Sinn als unser nationaler Philosoph erwiesen hat. Denn der Philosoph soll kein Echo, er soll ein Erklärer sein. Er soll uns besser kennen, als wir uns selbst kennen, und das hat James in der Tat für unser amerikanisches sittliches Bewußtsein getan. Denn erstlich war er, obwohl er sich tatsächlich sehr wenig aus der formalen Arbeit eines Lehrers der Ethik machte und selten über technisch-ethische Streitfragen schrieb, sicherlich tief ethisch in seinem ganzen Einfluß. Und ferner verstand er ganz, ja teilte er in reichem Maße die Motive, denen die eben zusammengefaßten sittlichen Grundsätze Ausdruck gaben. War er nicht selbst ruhelos tätig in seinem ganzen Temperament? Liebte er nicht jede individuelle Unternehmung und ihren ungebundenen Ausdruck? War er nicht allem, was ihm abstrakt schien, abgeneigt? Betonte er nicht, daß der Sittenlehrer in enger Berührung mit dem konkreten Leben stehen müsse? Unterstrich er nicht als Psycholog die Tatsache, daß das wahre Wesen des bewußten Lebens in seiner tätigen, ja in seiner schöpferischen Beziehung zur Erfahrung liegt? Empfahl er nicht die aktive Haltung zu unseren Aufgaben? Und sind nicht alle diese Züge in Einklang mit dem Geist, aus dem der Sporttypus von Moralität, den ich soeben umriß, entsprungen zu sein scheint?

Alles dieses ist nicht nur gültig für James persönlich, sondern in der gegenwärtigen Volksmeinung scheint die Lehre, die er als Pragmatismus in seinen Lowell-Vorlesungen auseinandergesetzt hat, manchen seiner auswärtigen Kritiker und auch Einigen, die sich hier zu Hause für seine besten Nachfolger halten, eine in ihrer Kraft vor allem ethische Lehre, während Anderen der Pragmatismus als eine Art von philosophischer Verallgemeinerung der vorher erwähnten Wirksamkeitsdoktrin erschien. Sicherlich sollte jeder genauere Leser von James' „Pragmatismus" sehen, daß bei ihm das Interesse für die Philosophie des Lebens viel tiefer geht als bei denen, welche die Grundsätze „Be efficient" und „Play the game" am meisten betonen. Und im Uebrigen ist das Buch über den Pragmatismus ausdrücklich die Darlegung einer Methode philosophischer Untersuchung und ist nur gelegentlich eine Auseinandersetzung über sittlich wichtige Fragen. James selbst pflegte scharf gegen die Leser zu protestieren, welche von dem Pragmatisten als solchem irgendwelche sittliche Lehre zu verlangen wagten. In seinem Buch über Pragmatismus hat er, wie er oft gesagt hat, eine Methode des Philosophierens dargelegt, eine Bestimmung der Wahrheit, ein Kriterium für die Erklärung und Bewährung von Theorien. Er bekümmerte sich dabei nicht um Ethik. Ein Pragmatist ist frei, moralische Schlüsse zu ziehen wie er mag, so lange er nur dabei die pragmatische Methode benutzt, das heißt: so lange er nur ethische Lehren durch ihre konkreten Erfolge als auf das Leben anwendbar erweist.

Immerhin ist unvermeidlicher Weise die pragmatische Lehre, daß sowohl die Bedeutung als auch die Wahrheit der Ideen durch die empirischen Folgen dieser Ideen und durch die praktischen Resultate bei ihrer Auswirkung im Leben bezeugt werden sollen, manchen von James' persönlichen Hörern sowie einigen der eben erwähnten auswärtigen Kritiker einfach ein charakteristischer Amerikanismus in der Philosophie, eine Tendenz, alle Ideale nach ihrer praktischen Wirksamkeit, nach ihrem sichtbaren Erfolg, nach ihren sogenannten „Kassenwerten" zu beurteilen.

James hat, wie ich sagte, ernstlich gegen diese rohere Deutung seines Lehrens protestiert. Der Autor der Varieties of Religious Experience und des Pluralistic Universe war allerdings ein Empirist, ein Verehrer des Konkreten und ein Mann, der lieber vorwärts in die Zukunft denn rückwärts in die Vergangenheit sah. Aber trotz des Gebrauchs, den er selbst in seinem „Pragmatismus" von der famosen Metapher „die Kassenwerte der Ideen" machte, war er gewißlich kein Denker, der seine Liebe eher den Dingen unter uns als den Dingen über uns schenkte. Und die „Folgen", auf die er solchen Nachdruck legte, wenn er von der pragmatischen Bewährung der Ideen sprach, waren gewiß nicht die bloß weltlichen Konsequenzen solcher Ideen — in dem gewöhnlichen materialistischen Sinne des Wortes „weltlich". Er berief sich immer auf die Erfahrung; aber dann mochte Erfahrung für ihn religiöse Erfahrung sein, wie sie es oft war: Erfahrung des Unsichtbaren und des Uebermenschlichen. Und daher hatte James Recht in seinem Protest gegen diese Kritiker seiner späteren Lehre. Seine Form des Pragmatismus war tatsächlich eine Form des Amerikanismus in der Philosophie. Und auch er war für das eingenommen, was er als Efficiency ansah, und für diejenigen, die am Spiel teilnahmen, wenn immer das Spiel eines war, das er schätzte. Aber er liebte auch zu sehr die in den Augen dieser gegenwärtigen Welt Schwachen — die religiösen Genies, die unpopulären Sucher, die edlen Verbannten. Er liebte sie zu sehr, um sich von der roheren Form unserer jetzt populären Wirksamkeitslehre täuschen zu lassen. Um James' begeistertste Unterstützung zu gewinnen mußten Ideen und Menschen eine starke innere Erfahrung ausdrücken, welche zugleich mit einer gewissen Unpopularität behaftet war, die zeigte, daß sie Teilnahme verdienten. Wenn Menschen oder Ideen zu viel weltlichen Erfolg hatten, so wurden sie ihm leicht fremd. Unmodernität war in seinen Augen eins der sichersten Zeichen von geistiger Kraft, wenn nur diese Unmodernität ihm mit Interessen verbunden schien, die er mit seinen Lieblingsausdrücken „konkret" und „wichtig" belegen konnte.

In dem Licht dieser Tatsachen muß alles, was er über die Beurteilung der Ideen nach ihren „Folgen" gesagt hat, erklärt werden. Daher ist es tatsächlich ungerecht, den Pragmatismus mit grober Verehrung des Erfolgs zu verwechseln.

5

Daher wiederhole ich, James' Lebensphilosophie war wirklich in ihren ethischen Zügen ein Ausdruck des besseren Geistes unseres Volkes. Er verstand den amerikanischen Geist, er teilte ihn und er hob ihn auch. Und gerade das kennzeichnet ihn besonders als unseren nationalen Philosophen. Wenn man seine Lebensphilosophie in ihrer besten Form schätzen lernen will, so muß man nicht den „Pragmatismus", sondern die Skizzen, die in dem Buch mit dem Titel „Der Wille zum Glauben" enthalten sind, lesen und wieder lesen. Die Hauptfrage, die hier wiederholt aufgeworfen wird, ist deutlich die Frage eines Empiristen, eines Abstraktionen abgeneigten, wesentlich demokratischen Denkers, der nicht daran glaubt, daß irgend eine endgültige Formulierung eines menschlichen Lebensideals möglich ist, bevor nicht der letzte Mensch seine Lebenserfahrung gehabt und ausgesprochen hat. Aber dieser Empirismus des Verfassers ist indessen der Empirismus eines Mannes, der besonders die zentrale Wichtigkeit des aktiven Lebens als der Basis unserer Deutung der Erfahrung betont. Darin unterscheidet sich James von allen traditionellen Positivisten. Erfahrung wird uns nicht zu Teil nur als das, was uns begegnet. Tatsachen sind nicht nur Data; sie sind Daten, auf die wir reagieren. Unsere Erfahrung wird beständig verändert durch unsere Taten. Daß dies so sein muß, ist durch die wesentlichsten Kennzeichen unseres Bewußtseins bestimmt. James behauptet diese letzte These als Psycholog und hat dabei, wie er schreibt, die gesamte Masse von Zeugnissen, die in seinen beiden Bänden Psychologie enthalten sind, hinter sich. Die einfachste Wahrnehmung und die sorgfältigst ausgearbeitete Wissenschaftstheorie zeigen, wie der Mensch immer nicht nur als Finder, sondern stets auch als Mitarbeiter an der Schöpfung seiner Welt beteiligt ist.

Kein Zweifel daher, das Leben muß unter beständiger Beziehung zur Erfahrung, zu den Folgen, zu praktischen Erfüllungen, zu dem, was wir Amerikaner jetzt Wirksamkeit nennen, beurteilt und geführt werden. Aber andrerseits darf die Wirksamkeit selbst nicht in Begriffen eines bloß Gegebenen bestimmt werden. Unsere Beurteilung unserer Welt darf uns nicht durch

irgend eine bloße Betrachtung von Folgen aufgezwungen werden. Was das Leben lebenswert macht, ist nicht das, was wir in ihm vorfinden, sondern was wir in es hineinlegen wollen durch unsere ideale Deutung des Sinnes, den es, wie wir behaupten, für uns haben soll. Dieser ideale Sinn ist für uns immer ein Gegenstand des Glaubens, der einem Anderen nicht zwingend mitgeteilt werden kann, der aber auch niemals dadurch entdeckt werden kann, daß man als Zuschauer abwartet, wer im Spiel gewinnt, auch nicht dadurch, daß man sich in dem Besitz seiner Lebenskräfte als ein Spieler des Spieles nur fühlt. Unsere tieferen Ideale hängen immer davon ab, daß wir das Leben im Licht größerer Einheiten sehen, als sie jetzt erscheinen, daß wir uns selbst als Mitarbeiter mit dem Universum empfinden, um Ziele zu erreichen, die kein menschliches Tätigkeitsspiel der Gegenwart uns jetzt enthüllen kann. Für diesen „radikalen Empiristen" zielt die gegenwärtige Erfahrung immer über sich selbst hinaus auf ein Reich, das kein menschliches Auge bisher gesehen hat, natürlich ein empirisches Reich, aber eines, das wir mit vollem Recht in Ausdrücken des Glaubens deuten dürfen, das selbst tätig ist, aber das nicht bloß weltlich und sportlich bestimmt ist. Die Philosophie der Tätigkeit wird am besten durch die Beobachtung erläutert, daß der Einfluß Carlyles in vielen Teilen dieses Buches ganz deutlich ist und doch unabhängig neu formuliert und verändert wird. Man stelle sich Carlyle in einen repräsentativen amerikanischen Denker verwandelt vor, der als Naturalist geschult und tief in die Psychologie eingearbeitet ist, seine Anlage zum Haß verloren hat und offen ist für die Interessen aller Art und die Lebensbedingungen aller Menschen, der immer noch ein Heldenverehrer ist, aber dessen Helden ebensogut in den unbekanntesten Anhängern des Ideals wie in den berühmtesten historischen Charakteren gefunden werden können; laßt diesen veränderten Carlyle die Lehre von dem entschlossenen, allein durch schöpferische Tätigkeit siegenden Geist, der jeder Art von sterblichem Leiden abgeneigt ist, predigen, laßt ihn „das ewige Ja" angesichts aller Zweifel menschlich irrenden Meinens verkünden: und daraus wird man einen allgemeinen Eindruck der Beziehungen gewinnen, die zwischen dem Sartor resartus und dem „Willen zum Glauben" bestehen.

Die ethischen Grundsätze, die auf diesen Seiten verstreut sind, zeigen rückhaltlos einen großen Anteil an der Unbestimmtheit der ethischen Erhebungsversuche in unserer Zeit. Aber sie sind sicherlich nicht die Grundsätze eines Impressionisten, eines Romantikers oder eines Parteigängers bloßer weltlicher Wirksamkeit. Sie bahnen sich ihren Weg durch all diese Uebergangspositionen zu Etwas darüber hinaus: zu einer entschlossenen Deutung des menschlichen Lebens als einer Gelegenheit, mit Uebermenschlichem und Göttlichem zusammen zu wirken. Und sie tun dies nach des Verfassers Meinung nicht durch Zerstörung, sondern durch Erfüllung der Ziele und Methoden der Erfahrungswissenschaften selbst. Ist nicht jede wissenschaftliche Theorie eine versuchsweise Neudeutung unserer fragmentarischen Anschauungen, eine aktive Rekonstruktion, die im Dienst eines weiteren Lebens erprobt werden muß? Ist nicht unser Vertrauen auf eine Wissenschaftstheorie selbst ein Akt des Glaubens? Mehr noch, diese ethischen Grundsätze sind in James' Darlegung beherrscht von der wiederholten Anerkennung gewisser wesentlich absoluter Wahrheiten, Wahrheiten, die er trotz seiner natürlichen Abneigung gegen Absolutheit mit vollendeter dialektischer Kunst beweist, einer Kunst, die er selbst besonders in seiner späteren polemischen Periode nicht mehr nach ihrem vollen Wert einzuschätzen schien. Die Notwendigkeit tätigen Glaubens an das Unsichtbare und Uebermenschliche gründet er auf folgende einfache und doch absolut wahre Prinzipien, Prinzipien wahrer Lebensdialektik:

1. Jede große Entscheidung des praktischen Lebens verlangt Glauben und hat unwiderrufliche Folgen, Konsequenzen, die dem großen Weltganzen angehören und daher endlose Möglichkeit und Wichtigkeit in sich schließen.

2. Wenn Tätigkeit und Glauben in dieser Weise untrennbar zusammen gebunden sind, so stützt sich unser Recht zu glauben auf unser Recht, als tätige Wesen Entscheidungen zu treffen.

3. Unsere Pflicht, des Lebens größere Probleme zu entscheiden, ist bestimmt durch die absolute Wahrheit, daß in kritischen Fällen der Wille, im Zweifel und ohne Entscheidung zu bleiben, doch selbst eine Entscheidung ist und es daher keine Rettung aus unserer verantwortlichen moralischen Stellung gibt. Und diese unsere verantwortliche Stellung ist eine Stellung, die uns unseren Platz in und für alles zukünftige Leben anweist. Die Welt hat unsere Taten nötig. Wir müssen die Welt erklären, um zu handeln. Wir haben ein Recht, das Universum so zu erklären, daß es uns zu einem Handeln befähigt, das zugleich entschieden, mutig und mit dem Gefühl für den unschätzbaren Wert und die Verantwortlichkeit der Macht des Handelns erfüllt ist.

Infolge all dieser Züge seiner ethischen Lehre fühlt man in jeder sittlichen Weisung James' einen wunderbaren Sinn für den tiefen Ernst und für die möglicherweise göttliche Bedeutung jeder Tat. So kommt es, daß er den voll begriffenen amerikanischen Geist, den wir skizziert haben, zugleich ausdrückt und verändert. Er hat Fichte nie geliebt; aber in dem „Willen zum Glauben" ist viel des besten ethischen Idealismus von Fichte. Viele von Ihnen haben sich an James' köstlich geschickter Polemik gegen Hegel und die äußeren Formen, Sätze und Ausdrucksweisen der späteren konstruktiven Idealisten erfreut. Ich habe hier nicht den Wunsch, Bemerkungen über diese Polemik zu wagen; aber ich kann Ihnen versichern, daß ich selbst ein gut Teil meiner eigenen Form des absoluten Idealismus von den ersten Ausdrücken gelernt habe, in die James die in dem „Willen zum Glauben" enthaltenen Gedanken faßte. Er selbst war, wie eines seiner letzten Werke, The pluralistic Universe, noch weiter zeigt, im Geist ein ethischer Idealist bis auf die Knochen. Auch war er geistig längst nicht so weit gerade von Hegel entfernt, als er annahm, so unschuldig er auch an Hegels Kategorien war. Ein sorgfältiges Lesen des Pluralistic Universe kann Jedem diese Tatsache offenbaren.

Indessen ist uns nur die Tatsache wichtig, wie in The Will to Believe und ebenso in The pluralistic Universe diese wunderbar reiche, klare und menschliche Seele die Caprizen der neueren amerikanischen Ethik sowohl entsprechend bestimmt als auch mit wahrem moralischem Idealismus überwindet. Zu diesem Zweck benutzte er verschwenderisch die Hilfsmittel des Naturalisten, des Humanisten und des ethischen Dialektikers. Er sah die Tatsachen des Menschenlebens, wie sie sind, und lebte entschlossen außerhalb ihrer Grenzen im Reich des Geistes. Er liebte das Konkrete; aber er blickte aufwärts dem weiteren Reich universalen Lebens zu. Er erhellte oftmals die abstrakte Vernunft; aber in seiner eigenen plastischen und aktiven Weise sprach er dann einige der großen Worte universaler Vernunft aus, und er hat seinem Volk zum Verständnis und zur praktischen Verwertung dieser Worte verholfen.

Ich fordere Sie daher auf, sich seiner nicht nur als des großen Psychologen, des radikalen Empiristen, des Pragmatisten zu erinnern, sondern als des Deuters des ethischen Geistes seiner Zeit und seines Volkes — als des Führers, der den Weg gewiesen hat durch die Trivialitäten, die er so wohl verstand und die er überschritt jener „Regel der Vernunft" zu, welche die prophetische Maxime unseres obersten Gerichtshof gerade jetzt frisch zur Aufmerksamkeit des Volkes gebracht hat.*) Wenn diese „Regel der Vernunft" kommt, wird sie nicht nur eine Sammlung von Abstraktionen sein. Sie wird, wie James es verlangte, etwas Konkretes und Praktisches sein. Und sie wird sich tatsächlich sowohl auf unseren Glauben als auch auf unsere logischen Schlußfolgerungen stützen. Aber sie wird den veränderten und erleuchteten amerikanischen Geist ausdrücken wie James ihn bereits zu vertreten begann. Laßt uns auch ihn als einen Propheten ansehen der Nation, die da kommen soll.

Josiah Royce

*) Entscheidung des Supreme Court in Washington in Sachen der Standard Oil Company als einer unrechtmäßigen Gesellschaft, die in den Beschlüssen gegen den Eisenbahn-Trust und den Geld-Trust jetzt immer neu wiederholt wird. So kommt die „Regel der Vernunft" in der Tat zu praktischem Bewußtsein im Volk. (D. Uebers.)

Aus des Pfarrers Tagebuch

Herr hilf!

Von allen Seiten stürmt das Leid;
Herr, hilf in dieser schweren Zeit!
Laß mir dein Werk gelingen.
Du weißt: Ich bin ein Rohr im Wind,
Viel schwächer, als die Andern sind,
Und ich — ich soll es zwingen!

Herr, gib mir einen reinen Sinn,
Gib, daß ich wie mein Heiland bin,
Daß ich durch Güte siege.
Kein Wort, das meiner Ehre frommt,
Nur alles so, daß Gutes kommt
Und Böses unterliege.

Herr, dir befehl ich meine Sach!
Du führst zum Sieg, was klein und schwach:
Ich bin nur deine Waffe.
So will ich denn zum Kampfe gehn —
Herr, laß mich deinen Geist umwehn,
Hilf, daß ich Frieden schaffe!

Nachtgesicht

Auf meinen Schultern lastet schwer
Die Schuld — und Nacht ist um mich her. —
„Wo willst du hin?" — Ich weiß nicht mehr!

„Kein Ziel? Kein Weg? Und kein Geleit?
Und um dich her ist Dunkelheit?
Sprich, zagst du nicht?" Hab keine Zeit!

Bis hierher hat mich Gott gebracht;
Er weiß auch Wege durch die Nacht!
„Sieh — droben ist ein Stern erwacht!"

Sonntagsgedanken

Sonntagsgedanken — wie kann man das machen,
Daß sie grad Sonntags im Herzen erwachen,
Daß all die aschgrauen Sonnabendssorgen
Einmal verfliegen wie Nebel am Morgen? —

Erstlich muß man im Herzen innen
Sich einmal gründlich auf Gott besinnen:
Wie unsern mühsamen, strauchelnden Tritten
Er in der Woche zur Seite geschritten,
Wie zwischen Steinen und tiefem Sand
Er uns geleitet mit helfender Hand.
Da wir verzagend nur Nebel gesehn,
Wies er uns aufwärts, wo Sterne stehn.
Gab Essen und Trinken und Kleider und Schuh,
Gab uns auch Arbeit und Kraft dazu.

Wenn wir das alles recht ernstlich bedacht,
Und uns die Sonne ins Kämmerlein lacht —
Im Sonntagskleidchen, so goldig und heiter —
Dann wandern unsre Gedanken weiter:
Dann denken wir, wie es beglückend und schön,
Daß wir nicht einsam durchs Leben gehn,
Daß wir von treuen Augen wissen,
Von zärtlichen Händen, zu helfen beflissen,
Und wie es so schön ist, durchs Leben zu reisen,
Kann man einander die Wege weisen.

Wenn wir nun davon im Herzen gesprochen,
Lenkt sich der Blick auf die künftigen Wochen:
Was sie wohl von uns begehren an Werken,
Und wie es so nötig, die Muskeln zu stärken,
Und wie es so schön ist, die Sense zu schwingen
Und goldene Garben zur Scheuer zu bringen! —

Wenn wir das alles recht sorgsam bedacht,
Dann sind die Sonntagsgedanken erwacht!

Vor der Konfirmation

Was wähl ich aus? Ich möchte allen etwas sagen,
Dem bleichen Kind, das schon des Todes Zeichen
schmückt,
Der Kleinen, die ihr buntes Band im Haar so hoch
beglückt,
Den muntern Augen dort, die noch so kindlich fragen.

Den möcht ich warnen und mit jenem klagen,
Dem hier ein strenges Wort, scharf wie ein Schwert
gezückt,
Dem einen Trost; wie muß er — tief gebückt —
Doch schon als Kind am Joch der Armut tragen!

Was wähl ich aus? — Es kommt einst eine Stunde
An einem lichterfüllten, wundersamen Ort,
Die fordert Rechenschaft von jedem Wort,
Von jedem Wort aus eines Menschen Munde. —
Herr, laß uns Gutes tun und nicht verzagen!

Sämann

Nun steh ich auf gepflügtem Land:
Wie karg das Saatkorn in der Hand —
Wie endlos weit die Schollen!
Der Wind trägt Unkrautsamen her,
Wie ist doch Sämannsarbeit schwer,
Wie schwach ist unser Wollen! —

Aus der Tiefe!

Herr, wie so oft schon hast du dem sündigen,
Dem fast verlorenen Sohne verziehn!
Hast ihn den glühenden, giftigen Küssen
Lockender Lüste im Sturme entrissen!
Hast ihn mit immer neuem Erbarmen
Zu dir erhoben mit helfenden Armen,
Ihn mit unendlichen Segen getragen,
Statt ihn mit Schlägen zu Boden zu schlagen!
Herr, nur noch einmal: rette, errette ihn!

Die Stellung der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz zur Alkoholfrage

> Ein System wird widerlegt durch Aufdeckung seiner Irrtümer; es wird besiegt durch Würdigung der in ihm verborgenen, nichtverstandenen Wahrheitselemente. Es ist nicht genug, anzugeben, was falsch und warum es falsch ist; es gilt auch zu zeigen, warum das Falsche so oft für richtig angesehen wird. (O. Flügel)

Nachdem die Alkoholfrage in den letzten Jahren immer mehr in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt ist, hat auch die einunddreißigste Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz „nicht umhin gekonnt" auf ihrer Tagung 1912 in Eisenach Stellung zu ihr zu nehmen. Es entspricht das ganz den Grundsätzen, die sie in dem Jahre 1903 festgelegt hat: „Es gibt gemeinsame Interessen, — die wollen wir fördern; gemeinsame Güter — die wollen wir wahren; gemeinsame Not — der wollen wir wehren. . . Auch wir werden im gegebenen Augenblick unsern Mund auftun und an maßgebender Stelle die Interessen der evangelischen Kirche wahrnehmen. . . Was wir wollen und sollen, ist einzig und allein ein Dienst, dessen die evangelische Kirche dringend bedarf, und der ihr zurzeit von keiner anderen Stelle geleistet werden kann." Da die Alkoholfrage von hoher sittlich-religiöser Bedeutung ist, und da es sich hier um eine gemeinsame Not handelt, unter der das sittlich-religiöse Leben in allen Landesteilen leidet, um gemeinsame Güter und Interessen, die durch den Alkoholismus bedroht sind, und der Kampf für und gegen den Alkohol intra muros ecclesiae et extra tobt, so hielt die Kirchenkonferenz den Augenblick für gekommen, den Mund aufzutun, um der evangelischen Kirche einen Dienst zu tun, dessen sie dringend bedarf

und der ihr zur Zeit von keiner anderen Stelle so gut hätte geleistet werden können, wie gerade von der Eisenacher Kirchenkonferenz. Sie kam dabei zu folgenden Beschlüssen „bezüglich der Stellung der Kirche zur Bekämpfung der Alkoholnot."

A. Die grundsätzliche Stellung der Kirche zur Bekämpfung der Alkoholnot bestimmt sich nach den auf der Heiligen Schrift ruhenden Prinzipien evangelischer Sittlichkeit und läßt sich in die Sätze zusammenfassen:

a. Alle kreatürlichen Dinge sind Gaben Gottes und verlieren diese Eigenschaft nicht schon dadurch, daß sie durch menschliche Kulturarbeit verändert werden; sie sind für das Verhältnis zu Gott in Christo an sich indifferent. Nicht in ihnen, sondern in der ungöttlichen Gesinnung und Willensrichtung des Menschen, die ihn zu ihrem Mißbrauch verführt, liegt das Böse (Röm. 14, 6. 17. 20; 1. Kor. 8, 8; 10, 26; 1. Tim. 4, 3—5). Darum sind

b. die Herstellung und der Genuß geistiger Getränke nicht schon an sich Sünde, sondern die sie mißbrauchende Genußsucht, deren Ausartung zum Laster der Trunksucht nicht nur pathologisch, sondern auch sittlich zu beurteilen ist (Matth. 11, 19; 26, 29; Joh. 2, 1—11; 1. Kor. 6, 12—14; 7, 31; 10, 29 f.; 1. Tim. 5, 23; 1. Kor. 6, 10; Eph. 5, 18).

c. Die völlige Ausrottung aller alkoholischen Getränke ist ein utopisches Ziel, und die Meinung, durch eine gesetzlich aufgezwungene Alkoholfreiheit eine sittliche und physische Erneuerung und Höherentwicklung unseres Volkes herbeiführen zu können, ein schwärmerischer Irrtum, der die Macht der sündlichen Begierde im Menschen verkennt und das Vorhandensein anderer, nicht auf den Alkoholismus zurückzuführender, aber ebenso schlimmer sittlicher und sozialer Nöte in unserm Volksleben übersieht.

d. Die Enthaltung von dem Genuß bestimmter Dinge ist an sich nicht sittlich vollkommener als ihr dankbarer rechter Gebrauch (1. Kor. 10, 30) und wird nur unter bestimmten individuell verschiedenen Voraussetzungen zur sittlichen Pflicht (Röm. 14; 1. Kor. 8, 9. 10). Darum ist die Abstinenz weder als Zeichen entschiedenen Christentums anzusehen (Methodisten, Pietisten, manche Blaukreuzvereine), noch als ausnahmslose sittliche Forderung aufzustellen (Guttempler; dagegen vergl. Kol. 2, 16—23; 1. Tim. 4, 1—5), sondern es ist dem Gewissen und der sittlichen Freiheit des einzelnen Christen zu überlassen, ob er das Grundgebot der Gottes- und Bruderliebe durch Abstinenz oder Temperenz zu erfüllen sich gedrungen fühlt.

e. Besondere Enthaltsamkeitsgelübde haben auf dem Boden evangelischer Sittlichkeit nur als Hilfe und Krücke für den schwachen Willen (sittliches) Recht und (pädagogischen) Wert.

B. Die praktische Stellung der Kirche bemißt sich nach ihrem Beruf, mit den ihr anvertrauten Gnadenmitteln das Reich Gottes in der Welt zu bauen und die Menschen zu christlichen Persönlichkeiten und sittlichen Charakteren zu erziehen. Letzteres muß auch in der Bekämpfung der Alkoholnot, unter gebührender Berücksichtigung des Einflusses der subsidia religionis in den das Volksleben beherrschenden Sitten, Gesetzen und Einrichtungen, das eigentliche Ziel und der beherrschende Mittelpunkt für ihre seelsorgerliche Wirksamkeit bleiben.

Diese erweist sich im Kampf gegen den Alkoholmißbrauch

a. als rettende Seelsorge an den Trinkern durch Unterbringung derselben (eventuell unter pekuniärer Beihilfe der Gemeinden) in den Trinkerheilanstalten und Versorgung dieser mit Gottes Wort, Einrichtung von Trinkerfürsorgestellen in größeren Gemeinden, Unterstützung der Arbeit der der Alkoholnot entgegenarbeitenden und im kirchlichen Sinne arbeitenden Vereine;

b. als vorbeugende Seelsorge an der Gesamtheit der Gemeinde, und zwar

1. als direkt vorbeugende Seelsorge durch Belehrung und Warnung der Gemeindeglieder vor dem Alkoholismus in Predigt, Konfirmandenunterricht, Beeinflussung der Schulen, Vorträgen, persönlichem Verkehr usw. Sie setzt Beschäftigung mit der Alkoholfrage voraus. Belehrungsmittel bietet der „Deutsche Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke."

2. als indirekt vorbeugende Seelsorge durch Bekämpfung der sozialen Ursachen des Alkoholismus (Trinkzwang, Trinksitten, Wohnungsnot usw.), Unterstützungen von Wohlfahrtseinrichtungen (alkoholfreie Volksheime, Kaffeeküchen, Haushaltungsschulen usw.), Beeinflussung der staatlichen und kommunalen Gesetzgebung und Verwaltung seitens der kirchlichen Organe zugunsten einer besseren Ordnung des Schank- und Konzessionswesens, Unterdrückung der Animierkneipen, hohen Besteuerung der alkoholischen Getränke, des Verbots ihrer Verabreichung an Kinder und Jugendliche, der Einschränkung ihrer Ausfuhr in die Kolonien usw.

C. Die auf sozialem, wirtschaftlichem und staatsrechtlichem Gebiete sich bewegenden Ausführungen der Referate erachtet die Konferenz für sehr beachtenswert, hält es aber nicht für angängig, dazu ihrerseits jetzt im Einzelnen Stellung zu nehmen. Sie überweist daher neben den zu A und B gefaßten Beschlüssen beide Referate dem Kirchenausschuß zur weiteren Erwägung und ihm geeignet erscheinenden Veranlassung, insbesondere insoweit gesetzgeberische Maßnahmen in Frage gezogen sind.

Die Eisenacher Beschlüsse sind geboren aus der Erkenntnis der Alkoholnot heraus. Es berührt darum zunächst eigentümlich, daß sämtliche Sätze, welche die grundsätzliche Stellung der Kirche zur Bekämpfung der Alkoholnot bestimmen wollen, eine unverkennbare Spitze gegen die moderne Kulturbewegung der Abstinenz tragen. In dem zweiten Teile, der es mit der praktischen Stellung der Kirche zur Alkoholnot zu tun hat, werden zwar die Belehrungsmittel des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke rühmend hervorgehoben, alle möglichen äußeren Wohlfahrtsbestrebungen werden aufgezählt, die für die Kirche als eine Hüterin des sittlich-religiösen Lebens immerhin erst in zweiter Linie in Betracht kommen können; Trinkzwang und Trinksitte werden berührt: aber über die Bedeutung der Abstinenz hören wir hier kein Wort. Und doch hat eine wirksame Bekämpfung des Alkoholismus nachweislich erst mit dem Aufkommen der Abstinenzbewegung eingesetzt. Erst durch sie ist „eine Wendung zum Besseren" angebahnt worden. So werden denn auch nicht die Mäßigen, sondern immer nur die organisierten Abstinenten von den Wirten und Brauern für den Rückgang des Alkoholkonsums, wie er mancherorts fühlbar wird, mit verantwortlich gemacht.

Für diese Stellung der Eisenacher Kirchenkonferenz zu der machtvoll aufstrebenden Kulturbewegung der Abstinenz gibt es nur eine Erklärung. Die Kirchenkonferenz muß die Besorgnis gehegt haben, daß gewisse ethische oder dogmatische Irrlehren in der modernen Antialkoholbewegung Eingang gefunden haben. Als Wächterin der reinen Lehre und des kirchlichen Lebens hat sie es darum für ihre Pflicht gehalten, diesen angeblichen Irrlehren, unbekümmert um die Schadenfreude der alkoholinteressierten Gegner, entgegenzutreten — um der evangelischen Wahrheit willen. Prüfen wir einzelne Sätze!

Satz A a richtet sich zunächst gegen eine wissenschaftlich und dogmatisch unhaltbare Beweisführung. Mitunter wird von alkoholgegnerischer Laienseite gegen die Bezeichnung des Weines, Bieres, Schnapses als Gottesgaben mit der Begründung Einspruch erhoben, daß zwar der Schöpfer die Trauben und das Korn wachsen lasse, aber nicht das Kulturprodukt, den Wein und den Schnaps. Aus dieser Tatsache allein schon etwas gegen die Wertung des Weines und Branntweines als Gottesgabe zu folgern, ist allerdings eine unzulässige Beweisführung. Denn dann dürften auch die sterilisierten Fruchtsäfte der Alkoholgegner nicht als Gaben Gottes betrachtet werden. Allen Kulturprodukten, deren wir uns mit Dank gegen Gott bedienen, würde dadurch der Stempel der Minderwertigkeit aufgedrückt. Gegen diesen laienhaften Irrtum wendet sich die Kirchenkonferenz. Sie erkärt alle Natur- und Kulturerzeugnisse gleichermaßen für Gaben Gottes.

Es fragt sich aber doch, ob tatsächlich alle Rohprodukte und Kulturerzeugnisse in derselben Weise als Gaben Gottes betrachtet werden können und als solche bezeichnet zu werden pflegen. Gaben Gottes sind das gesunde Obst so gut wie das giftige Arsenik, die weidenden Schafe wie das warme Wollkleid, die rohe Felsenhöhle wie die schmucke Villa, die unverdaute Nahrung wie die verdaute (nämlich für die Landwirtschaft), der natürliche Fruchtsaft wie das Ausscheidungsprodukt der Hefepilze: der Alkohol, das Ungeziefer wie das nützliche Getier. Doch welch ein Unterschied unter diesen „Gottesgaben"! Die einen gelten uns als dankenswerte Gaben Gottes, weil sie technischen, medizinischen oder wirtschaftlichen Zwecken dienen, weil sie den Menschen Nahrung, Kleidung oder Unterkunft gewähren, oder weil sie sein Leben bereichern, verschönern und angenehm gestalten, die andern schließlich bloß darum, weil sie auch, wie wir glauben, aus der Hand des Schöpfers aller Kreaturen hervorgegangen sind.

Wenn aber inbezug auf den Alkohol die Bezeichnung „Gabe Gottes" angewandt wird, so wird in sie stillschweigend stets der Begriff des Genießbaren hineingelegt oder hinzugedacht. Dadurch wird der Begriff „Gottesgabe" in einer ganz willkürlichen und unzulässigen Weise verengt. Es ergibt sich dann folgender Trugschluß:

Obersatz: Alle kreatürlichen Dinge und Kulturerzeugnisse sind Gottesgaben.

Untersatz: Auch der Stoff Alkohol ist Kulturerzeugnis.

Schlußfolgerung: Folglich ist er — ein an sich einwandfreies Genußmittel.

Die Folgerung, die dem Exkret der Hefepilze recht ist, ist dem Exkret der Menschen nur billig. Welcher Unsinn kommt bei dieser dogmatischen Beweisführung heraus, wenn man statt

der Gottesgabe Alkohol unterschiedlos die übrigen genannten „Gottesgaben" einsetzen wollte! Und doch begegnet man dieser gedankenlosen Beweisführung auf Schritt und Tritt, bei Theologen und Laien, Gebildeten und Ungebildeten. Woher stammt sie?

Sie ist nichts Andres als eine unwissenschaftliche Herübernahme der Beweisführung von 1. Tim. 4, 4 in die moderne Alkoholfrage: „Alle Kreatur ist gut und nichts verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird." Man übersieht dabei, daß diese Stelle gegen eine levitisch-ritualgesetzliche oder asketisch-neuplatonisch-dualistische Auffassung gerichtet ist. Diese Auffassungsweise, als ob gewisse materielle Stoffe an sich (levitisch) unrein seien, sei es infolge der mosaischen Speisegebote oder durch ihre äußere oder innere Beziehung zu Dämonen, ist für die moderne Denkweise völlig überwunden. Paulus mußte sie aber noch machtvoll bekämpfen. Wenn also der Genuß gewisser Stoffe von den damaligen Gläubigen mit der Begründung verschmäht oder verurteilt wurde, diese Stoffe seien keine Gaben Gottes, sondern dämonische oder unreine Dinge, so konnte man dieser einseitigen Beweisführung mit vollem Rechte entgegenhalten: Euer Bedenken ist ein grober, heidnischer Dämonenglaube oder ein Rückfall in judaistische Ritualgesetzlichkeit. Die Erde ist des Herrn, und Nichts gehört darauf dem Bereiche der Dämonen. Alle von Gott (zum Genuß oder Gebrauche) geschaffene Kreatur ist gut. Daher ist Nichts an sich verwerflich, was als dankenswerte Gabe von oben empfangen wird.

Wenn man uns aber heute, wo es sich um ein ganz andersgeartetes Problem handelt, mit dieser (s. Z. berechtigten) Beweisführung kommt, so ist das eine Methode, die zwar vom Standpunkte einer mechanischen, äußerlichen Inspirationslehre aus begreiflich, aber für eine Betrachtung sozial-ethischer Lebensfragen der Neuzeit wissenschaftlich unzuläßig ist.

Will man den Alkohol durchaus als eine Gabe Gottes ansehen, so mag man das tun. Es berührt allerdings etwas seltsam, daß man ausgerechnet demselben Stoffe, der in anderer Beziehung als Völkergift so berüchtigt ist, vorzugsweise diese Ehrenbezeichnung beilegt und es ihm noch kirchlich offiziell bescheinigt. Mit der Frage, ob der Alkohol ein für den Christen einwandfreies Genußmittel ist, hat das aber nicht das Geringste zu tun.

Ueber die Frage, in welche Klasse von Stoffen der Alkohol gehört, hat einfach die Alkoholwissenschaft zu entscheiden. Denn es handelt sich hier gar nicht um eine sittlich-religiöse Frage, die nach den auf der Heiligen Schrift ruhenden Prinzipien evangelischer Sittlichkeit zu entscheiden wäre, sondern um eine rein naturwissenschaftlich-chemische Frage. Es gab ja freilich eine Zeit, wo man die Bibel auch in solchen Fragen als Autorität anrief. Diese Methode gilt für die Theologen aller Richtungen im Prinzip als überwunden. In Wirklichkeit macht sie sich immer noch geltend. Das zeigen die dicta probantia, auf die sich die Eisenacher Schlüsse stützen.

Weiter besagen die Beschlüsse: alle kreatürlichen Dinge wie Kulturprodukte seien für das Verhältnis zu Gott in Christo an sich indifferent. Nicht in ihnen, sondern in der ungöttlichen Gesinnung und Willensrichtung der Menschen, die ihn zu ihrem Mißbrauche verführt, liege das Böse. Diese Sätze sind an sich unanfechtbar, sowohl vom Standpunkte der evangelischen Sittlichkeit wie von der philosophischen Ethik eines Kant, Herbart usw. aus. Nichts ist gut oder böse als allein ein guter oder böser Wille. Der Stein, den eine schlechte Willensrichtung dazu mißbraucht, des Nachbars Fensterscheiben einzuwerfen, ist für das Verhältnis zu Gott in Christo ebenso indifferent, wie das Arsenik oder der Revolver in der Hand eines Mörders. Nicht in ihnen, sondern in der ungöttlichen Gesinnung, die diese Stoffe oder Gottesgaben zu Zwecken mißbraucht, für die sie nicht bestimmt sind, liegt das Böse.

Bei dem Begriffe Mißbrauch sind aber zweierlei Arten begrifflich zu unterscheiden: Quantitativer Mißbrauch und qualitativer. Der ungenügsame oder genußsüchtige Mensch, der sich mit gesunden Nahrungsmitteln den Magen verdirbt, begeht einen quantitativen Mißbrauch mit diesen Gottesgaben. Der Giftmischer, Revolverattentäter, Opiumraucher usw. begehen dagegen qualitativen Mißbrauch mit Kulturerzeugnissen oder Gottesgaben. Quantitativer Mißbrauch liegt vor, wenn Jemand zwar die Gaben Gottes ihrem gewollten Zwecke zuführt, aber in ungöttlicher Gesinnung, in übertrieben luxuriöser oder unmäßiger Weise. Qualitativer Mißbrauch liegt vor, wenn Gaben Gottes zu Zwecken verwendet werden, zu denen sie der Schöpfer in seiner Naturordnung nicht bestimmt hat. Die Unkenntnis, Vermischung und Verwechselung dieser beiden Begriffe von Mißbrauch ist eine Hauptquelle fast aller Irrtümer in der Behandlung der Alkoholfrage.

Auch die Eisenacher Beschlüsse verwenden den Begriff Mißbrauch, ohne ihn näher zu bestimmen. Ohne genaue Bestimmung doppelsinniger Begriffe sind aber Trugschlüsse unvermeidbar. Was die Eisenacher Beschlüsse in Punkt a vom Mißbrauche sagen, ist an sich unanfechtbar. Sobald man aber den allgemeinen Begriff „Mißbrauch" des logischen Untersatzes in der Schlußfolgerung stillschweigend im quantitativen Sinne verengt, ergibt sich folgender neuer Trugschluß, der zu dem gekennzeichneten Trugschlusse noch hinzutritt:

Obersatz: Der Alkohol ist eine Gottesgabe.
Untersatz: Nur der Mißbrauch von Gottesgaben ist verwerflich.
Schlußfolgerung: Also ist nur der Mißbrauch — in der Form des übermäßigen Genusses — des Alkohols verwerflich.

Man setze statt Alkohol nur einmal die Gottesgabe Rattengift ein, so wird der doppelte Trugschluß Jedem sofort deutlich.

Die Alkoholwissenschaft hat den unbestrittenen Nachweis geliefert, daß der in allen geistigen Getränken enthaltene Alkohol ein Zellgift ist, das in die Klasse der narkotischen Gifte gehört wie Opium, Morphium, Aether, Chloroform und dergleichen. Alle diese Stoffe sind zweifellos „für das Verhältnis zu Gott in Christo an sich indifferent." Allgemeiner ausgedrückt: sie haben für sich keinen Anspruch auf irgend ein Werturteil. Sie können zum Bösen oder zum Guten, für kulturfördernde wie kulturzerstörende Zwecke verwendet werden. Verwendet sie nun die Willensrichtung des Menschen in naturwidriger Weise als Genußmittel, so üben sie auch mäßig genossen eine gewisse Wirkung auf Gehirn und Nerven aus, die für das geistige und sittlich-religiöse Leben keineswegs gleichgültig ist. Denn Gehirn und Nerven sind die Werkzeuge des intellektuellen, sittlichen, schönheitlichen und religiösen Lebens. Wie diese Einwirkung auf das Seelenleben ethisch zu beurteilen ist, werden wir später noch zu untersuchen haben. Sittlich und religiös indifferent kann aber der Gebrauch narkotischer Gifte als Genußmittel auch vom Standpunkte der Individualethik aus keineswegs sein.

Beim Genusse narkotischer Stoffe, also des Opiums, Alkohols, Morphiums usw. tritt eine physiologische Wirkung ein, sobald diese Stoffe in Wechselwirkung mit dem Geruch und dem Geschmack oder den Körpersäften treten. Auch das Kulturprodukt Genußopium ist, sofern es ungegessen, ungeraucht und uneingeatmet bleibt, „für das Verhältnis zu Gott in Christo an sich indifferent." Sobald es aber zu dem Gott- und Natur-widrigen Zwecke verwendet wird, wozu es der Opiumhändler verkauft, nämlich als Genußmittel, hört die an sich gute Gottesgabe Opium auf, eine sittlich gleichgültige Sache zu bleiben. In Europa haben wir im Gegensatz zu Indien und China glücklicherweise ein äußerst streng durchgeführtes Opium-Staatsverbot. Dadurch, daß Opium wie Morphium in die Schränke der Apotheken verbannt sind, ist der Mißbrauch dieser Gottesgaben als Genußmittel aufs äußerste erschwert; daß er damit völlig unmöglich gemacht oder ausgerottet werden könnte, hat sich indessen der Gesetzgeber niemals eingebildet. In Beziehung auf das Opium wäre bei uns der Satz „Alle kreatürlichen Dinge und Kulturprodukte sind an sich sittlich indifferent" unbedenklich, allerdings auch recht überflüssig. In China, wo der Kampf für und wider das Opium tobt, steht die Sache ganz anders. Wollte dort die christliche Mission oder die chinesische Priesterschaft diesen an sich dogmatisch und theoretisch-ethisch einwandfreien Satz veröffentlichen, so würde das von allen Volksfreunden vom Standpunkte der Volksgesundheit, Volkswohlfahrt und Volkssittlichkeit aus aufs tiefste beklagt werden. Denn Jedermann dächte bei solchem Erlasse natürlich nicht an den Stoff Opium an sich oder das Arzneimittel Opium, sondern

an den einzig und allein in Betracht kommenden mäßigen oder unmäßigen Opiumgenuß oder an das mäßige oder unmäßige Opiumrauchen. Nur dessentwegen bezeichnet das dogmatisch und ethisch ungeschulte Volk das Opium kurzweg als Teufelsgift und ihre Genuß- und Verkaufsstätten als Opiumhöllen. Der Stoff Opium bedürfte ja der ausdrücklichen Ehrenerklärung, eine Gottesgabe zu sein, so wenig wie das Arzneimittel Opium oder der Mohnkopf auf dem Felde. „Denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist." Die Nutznießer der Opiumseuche, die anrüchigen Opiumhändler und Inhaber der Opiumhöllen, hätten allerdings ihre helle Freude an solchem allgemein gehaltenen Opium-Ehrenrettungserlasse. Sie würden ihn sicherlich sofort ohne weiteres auf den Genuß des Opiums beziehen, ihre kapitalistische Massenproduktion und Volksverseuchung damit moralisch decken und ihn als ein unbezahlbares Reklamemittel zur Irreführung der Massen und zu weiterem Kundenfange verwerten. — In den europäischen Ländern herrscht statt der Opiumseuche die Alkoholseuche. Ihrem Wesen nach sind beide Erscheinungen aufs innigste verwandt. Beide sind die sozialen Folge- und Begleiterscheinungen, die erfahrungsmäßig da auftreten und mit innerer Naturnotwendigkeit da auftreten müssen, wo der Gebrauch narkotischer Genußmittel zur allgemeinen Volkssitte geworden ist. Trunksucht, Unmäßigkeit, Verbrechen und andere physische und sittliche Entartungserscheinungen sind nur die aufbrechenden schlimmsten Eiterbeulen des mit Opium oder Alkohol überschwemmten Volkskörpers.*)

Die Eisenacher Kirchenkonferenz macht in Punkt A c für den Alkoholismus nur die mißbrauchende Genußsucht (im Sinne übermäßiger Genußliebe) und deren Ausartung zum Laster verantwortlich. Sie verkennt also vollkommen, daß wir es beim Alkoholismus nicht mit einer Verirrung des Einzelnen zu tun haben, sondern mit einem sozialen Volksübel, von dem die Trunksucht usw. nur ein einzelnes — und nicht einmal das schlimmste — Symptom ist. Die Trunksucht kommt vom Trinken.

Die Eisenacher Kirchenkonferenz erklärt aus ihrer Auffassung von dem Alkohol als erlaubtem Genußmittel heraus: die Herstellung und der Genuß geistiger Getränke sei nicht an sich schon Sünde. Sie beruft sich dabei auf die Hochzeit zu Kana, den magenkranken Timotheus usw. Diese Beweismethode kann man allenfalls noch gelten lassen, wenn man auf dem An-Sich-Standpunkte stehen bleibt. Die Herstellung und den Genuß geistiger Getränke im Zeitalter Jesu hat noch kein Abstinent als unsittlich erklärt. Ebensowenig seine Herstellung zu medizinischen, technischen oder wissenschaftlich-experimentellen Zwecken heutzutage. Es kommt einzig und allein auf die Willensrichtung an. Eine Herstellung und einen Genuß an sich gibt es beim Alkohol so wenig wie bei anderen Kulturerzeugnissen. Es gibt überhaupt keine Handlung einer sittlich-verantwortlichen Persönlichkeit, die nicht in irgend welcher Beziehung zur eigenen Person und — falls der Betreffende unter Menschen und nicht etwa auf einer Robinson-Insel oder dem Monde lebt — auch zur Umwelt stünde. Das „An-sich" ist eine Abstraktion, die in die theoretische Philosophie oder allenfalls noch in die Dogmatik gehört. Bei der Behandlung der praktischen Alkoholfrage wirkt dieses An-sich nur verwirrend. Denn wir haben es in der Alkoholfrage nicht mit der Herstellung und dem Genusse „an sich" zu tun, sondern mit der heutigen realen Alkoholverseuchung im Zeitalter des Privatkapitalismus, des Alkoholismus und der modernen Alkoholwissenschaft.

Durch Hinzutreten neuer, ehedem unbekannter Umstände und durch veränderte Lebensverhältnisse kann eine Handlungsweise, die Jahrhundertelang sittlich einwandfrei oder gut war, zu einer unsittlichen werden. Wollte ein Geistlicher nur mit einem orientalischen Hemd bekleidet die Kanzel besteigen, so würde man ihn sicherlich heutzutage wegen Erregung öffentlichen sittlichen Aergernisses gerichtlich und disziplinarisch streng bestrafen. Dabei würde es ihm bei seiner Kirchenbehörde nicht das Geringste nützen, wenn er sich darauf berufen wollte, daß auch Jesus nicht anders einhergewandelt ist. Die Kirchenbehörde würde ihm bedeuten: „Erstens leben wir im europäischen Deutschland und nicht im Morgenlande; zweitens leben wir im zwanzigsten Jahrhundert, und nicht im Zeitalter Jesu." Der Fall ist deshalb sehr wohl möglich und denkbar: was in der Erzählung von der Hochzeit zu Kana, auf die sich die Eisenacher Kirchenkonferenz beruft, als sittlich einwandfrei zu gelten hat, das kann heute unter veränderten Lebensverhältnissen sehr wohl anders zu beurteilen sein. Man denke an die biblische Vielehe und an den verhängnisvollen dogmatischen Mißgriff Luthers, der sich zu Gunsten der bekannten Doppelehe des Landgrafen Philipp auch auf biblische Vorbilder berief. Theologen sollten doch mit der Geschichte von der Hochzeit zu Kana nicht mehr zum Schutze des „mäßigen Gläschens" und zum Nutzen der heutigen Alkoholproduktion Mißbrauch treiben! Wir wollen es doch den „bibelfesten" Schankwirten, Stammtischbrüdern, Brauern und Schnapsbudikern überlassen, ihre Biertonnen und Schnapsfässer unter den problematischen Schutz der Hochzeit zu „Kanaan" und des magenkranken Timotheus zu stellen.

Nicht bloß die Herstellung des Stoffes Alkohol, sondern auch der alkoholischen Getränke — also auch des Schnapses — erklärt die Eisenacher Kirchenkonferenz für an sich sittlich-religiös einwandfrei. Bei der Erzeugung und dem Vertrieb geistiger Getränke kommt aber nicht nur der allgemeine Stoff Alkohol in Frage, sondern bereits eine ganz bestimmte Willensrichtung des Alkoholfabrikanten und Alkoholhändlers, Schankwirts, Schnapsbudikers usw. Wie ist diese sittlich zu beurteilen? Bleiben wir einmal beispielsweise bei dem Schnapsbrenner, Schnapsexporteur oder Schnapsverkäufer stehen. Sind sich diese der sittlich verderblichen Begleiterscheinungen und rassehygienisch und volkswirtschaftlich zerstörenden Folgen bewußt, die der kapitalistische Vertrieb eines narkotischen Genußmittels und sozialen Volksgiftes mit sich bringt, ja mit volkspsychologischer Naturnotwendigkeit mit sich bringen muß? Müssen sie sich nicht heute im Zeitalter der allgemeinen Alkoholaufklärung und des Alkohol-Massenelendes dieser bösen Tatsachen bewußt sein? Wie ist eine Willensrichtung, ein Gewissen zu beurteilen, das sich gegen diese Tatsachen verschließt oder trotz dieser Erkenntnis weiterhin die Menschheit und das eigene Vaterland mit diesen „Gottesgaben" überschwemmt, wie es im Geschäftsprinzipe des Kapitalismus notwendig begründet liegt? Ganz abgesehen von der planmäßig betriebenen Irreführung der Massen, ohne die bei der umsichgreifenden Antialkohol-Aufklärung das Geschäft bald nicht mehr rentieren würde.*) Zu dieser einzig und allein in Betracht kommenden praktischen Frage Stellung zu nehmen, vermeidet die Eisenacher Kirchenkonferenz. Sie beschränkt sich in dieser heiklen Frage auf den überirdischen An-sich-Stand-punkt.

Es gibt allerdings evangelische Kirchen, die ebenfalls ihre Grundsätze aus der Heiligen Schrift ableiten und auf dem Boden evangelischer Sittlichkeit stehen und doch eine andere grundsätzliche Stellung einnehmen. So bezeichnet der größte Teil der christlichen Kirchen in Nordamerika und ein nicht unerheblicher Teil in England die Ausübung des Alkoholgewerbes einfach und ohne Umschweife als Sünde. Man sieht also: von den „Grundsätzen evangelischer Sittlichkeit aus" kann man auch zu anderen Ergebnissen kommen als die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz.

Aber auch in der ethischen Beurteilung des Genusses narkotischer Stoffe, wie der Alkohol einer ist, bahnt sich unter dem Einflusse der Ergebnisse der modernen Alkoholwissenschaft eine Umwertung an. Die Eisenacher Kirchenkonferenz scheint davon allerdings noch wenig berührt zu sein. Denn sie führt gegen die sittliche Abstinenzforderung der Guttempler unter Anderem Kol. 3, 23 an: „Welche haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demut und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre tun zu seiner Notdurft!" Sie betrachtet also die ethisch-grundsätzliche Alkoholenthaltsamkeit tatsächlich noch unter dem Gesichtspunkt lebensverneinender Askese! Wer aber wie die Eisenacher Kirchenkonferenz den Alkoholgenuß

*) Vgl. Holitscher, Alkoholsitte—Opiumsitte. Ein Vergleich. München, Reinhardt 1908. 39 S. 80 Pfg.

*) Vgl. „Trost für Zecher", „Was Jedermann vom Alkohol wissen muß" und andere Machwerke des Brau- und Schnapskapitals.

als das Selbstverständliche und Normale betrachtet und die Enthaltsamkeit für einen (nur unter bestimmten individuell verschiedenen Voraussetzungen gebotenen) Ausnahmezustand hält, erklärt damit das Streben nach künstlicher (wenn auch noch so mäßiger) Euphorie mit Hilfe narkotischer Genuß-Gifte für etwas ethisch Normales. Das ist aber, wie Professor Dr. Masaryk treffend ausgeführt hat*), nichts Andres als *grober Materialismus*, also für den, der sich dessen bewußt ist, etwas ethisch recht Bedenkliches. Man sucht die innere Befriedigung, die gehobene Seelenstimmung, die der sittlichen Persönlichkeit als Frucht ihres schönheitlichen, vernünftigen und naturgemäßen, sittlichen oder religiösen Strebens zufällt, auf dem bequemeren mechanischen Wege narkotischer Gehirn- und Nervenlähmung, durch künstliche Ausschaltung gewisser psychischer Hemmungen zu erreichen. So dient der Alkohol im persönlichen wie gesellschaftlichen Leben als täuschendes Surrogat für Kunst, Religion und gesunde, edle Leibes- und Geistespflege. Obendrein wird durch den Alkoholgenuß „selbst wenn er sich in äußerst mäßigen Grenzen hält, das Selbstgefühl in ungesunder Weise gesteigert. Das Bewußtsein der eigenen Minderwertigkeit weicht der Einbildung eines persönlichen Wertes. Das Schuldgefühl wird aufgehoben und das Gewissen eingeschläfert. Unter dem Einfluß des Alkohols entwickelt sich die träge Selbstzufriedenheit, bei der jedes Streben nach sittlicher Vervollkommnung aufhört."**) Mit Recht spricht man daher volkstümlich vom Betrüger Alkohol. Religiös könnte man ihn auch als „Antichrist" bezeichnen.

Ob man aber die narkotischen Getränke *mit* oder *ohne* „Danksagung" genießt, bleibt sich für die physiologische Wirkung auf Gehirn und Nerven völlig gleich und ändert an der Rückwirkung auf das geistige und sittliche Leben nicht das Geringste. Dabei sei noch die bescheidene Anfrage erlaubt, ob die Verteidiger des mäßigen „Gläschens" wirklich vor dem Genusse „ihres" Bieres, Weines oder Schnapses stets dankbar die Hände falten?

Die Eisenacher Kirchenkonferenz erklärt nur die mißbrauchende Genußsucht und deren Ausartung zum Laster der Trunksucht für Sünde. *Wir* möchten allerdings unter dem Begriffe Genußsucht auch die feinere Art der Genußliebe verstehen: das Streben nach alkoholischer Euphorie.***) Wir hoffen noch dahin zu kommen, daß zwar die Enthaltsamkeit nicht als Zeichen entschiedenen Christentums oder besonderer sittlicher Vollkommenheit betrachtet werden wird, wohl aber als das sittlich Normale und Selbstverständliche. In der besseren amerikanischen Gesellschaft ist es bereits so, daß das Trinken geistiger Getränke als eines Christen und anständigen Menschen unwürdig empfunden wird.†) Für das Gewissen und die sittliche Freiheit des einzelnen Christen besteht dann kein Zweifel mehr, ob er das Grundgebot der Gottes- und -Bruderliebe durch Abstinenz oder „Temperenz" zu erfüllen hat. Die Abstinenz wird dann tatsächlich als eine *ausnahmslose sittliche Forderung* an Jedermann gestellt werden. Selbst so bedeutsame Themata, wie: die Abstinenz als Standespflicht des Geistlichen, des Lehrers, des Missionars, des Arztes, des Kolonialbeamten usw., für die wir heute noch mühsam das Verständnis erobern müssen, werden dann als überholt gelten.

In Satz c erklärt die Eisenacher Kirchenkonferenz die *völlige* Ausrottung *aller* alkoholischer Getränke für ein utopisches Ziel. Unwiderstreitbare Wahrheit! Aber welcher Abstinent hat denn jemals diese Erwartung gehegt, so daß es nötig gewesen wäre, sie von allerhöchster kirchlicher Stelle aus als utopisch an den Pranger zu stellen, den das Alkoholkapital schadenfroh umsteht? Offenbar liegt hier eine kleine Verwechslung vor mit dem Alkohol-Staatsverbote. Dieses gilt in der Tat dem radikalen Flügel der ethischen Kulturbewegung der Abstinenz (Neutralen Guttemplerorden, Alkoholgegnerbund, Bund abstinenter Frauen, und sehr vielen anderen Abstinenten) als ein notwendiges Ziel, das auf dem Wege des Gemeindebestimmungsrechtes erreicht werden soll. An die Möglichkeit „völliger" Ausrottung „aller" alkoholischen Getränke hat noch kein nüchtern denkender Abstinent gedacht. Das wäre allerdings eine (wenn auch ungefährliche) Utopie. Nicht einmal die Sklaverei ist heutzutage völlig ausgerottet. Dabei ist diese *ehemals auch kirchlich geschützte und sanktionierte* und staatlich konzessionierte Sitte sogar mit schimpflicher Todesstrafe bedroht. Auch Mord und Totschlag konnten bisher nicht völlig ausgerottet werden, trotz den uralten Gottesverboten und den Drohungen der Strafgesetze aller Nationen. Trotzdem hat es noch keine Staats- oder Kirchenbehörde für notwendig befunden, in hochoffiziellen Beschlüssen festzustellen: „Die Ausrottung von Mord, Diebstahl, Prostitution, Menschenhandel ist ein utopisches Ziel." Denn durch offizielle Proklamierung solcher selbstverständlichen Dinge würde man nur den Uebeltätern den Rücken stärken, in die Reihen der Kämpfer aber Kleinmut und fatalistische Ergebung hineintragen.

Weiter spricht die Eisenacher Kirchenkonferenz von „gesetzlich aufgezwungener Alkoholfreiheit." Sie verkennt dabei, daß es sich bei dem auf dem Wege des Gemeindebestimmungsrechts erstrebten Staatsverbote keineswegs um eine Sache handelt, die von der Obrigkeit dem Volke aufgezwungen wird. Vielmehr soll sich eine begeisterte Majorität selber dafür entscheiden. Es handelt sich dabei auch keineswegs um eine Zwangsenthaltsamkeit oder aufgezwungene Alkoholfreiheit, sondern lediglich um ein äußeres Alkoholverkaufsverbot, dessen Einführung in bisher zehn Staaten Nordamerikas aus volkswirtschaftlichen und sittlich-sozialen Erwägungen heraus entstanden ist. An sich kommt ihm kein größerer sittlicher Wert zu als allen anderen Gesetzen, die zum Schutze von Eigentum und Leben geschaffen sind. Ein Gewissenszwang, den die Kirchenkonferenz, male informata, zu befürchten scheint, wird dadurch nicht ausgeübt. Ist es ja Jedem unbenommen, sich selber vergorene Getränke für den Hausbedarf herzustellen. Jedes Gesetz, jede bürgerliche Ordnung ist eine Einengung der äußeren persönlichen Freiheit. Die *sittliche* Freiheit des Einzelnen anzutasten, fällt dabei Niemandem ein. Man kann über den *praktischen* Wert eines solchen Gesetzes verschiedener Ansicht sein. Von sittlich-religiösem Standpunkte aus, der doch einzig und allein in das Bereich der Eisenacher Kirchenkonferenz fällt, ist gegen ein Alkoholverbot so wenig einzuwenden, wie gegen ein Absinth- oder Opiumverbot. Voraussetzung solcher so tief in das Volksleben einschneidender Gesetze ist natürlich, daß sie von der sittlichen und praktischen Einsicht der Volksmehrheit getragen wird. Dazu muß die alkoholgegnerische Aufklärung und Volkserziehung eine Stufe erreicht haben, von der wir vorläufig noch weit entfernt sind. Daß aber ein in sittlicher Freiheit beschlossenes und von dem sittlichen Volkswillen getragenes Alkoholverbot tatsächlich eine sittliche und physische Erneuerung eines Volkes anbahnt und seine sittlichen und religiösen Kräfte zum Kampfe für ideale Güter stärkt, ist kein schwärmerischer Irrtum, sondern einfach eine Tatsache, die längst sogar zahlenmäßig festgestellt ist. Diese Tatsachen haben offenbar in Eisenach nicht vorgelegen. „Die Belehrungsmittel des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke," auf die die Eisenacher Beschlüsse mit Ignorierung der bedeutend reichhaltigeren Abstinenzliteratur *allein* empfehlend hinweisen, haben jedenfalls die Kirchenkonferenz hier im Stiche gelassen.

Es würde zu weit führen, längst Bekanntes hier abzudrucken. Wir verweisen auf die bedeutsame Schrift des Professors Dr. Martin Hartmann „Die neuere Entwicklung der Antialkoholbewegung in der nordamerikanischen Union" (Dresden, Böhmert 1909, 1 Mk.), vor allem aber auf Matti Helenius-Seppela „Ueber das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten, Ergebnisse einer mit Staatsunterstützung ausgeführten Forschungsreise" (Jena, Fischer 1910, 2,50 Mk.); ferner Pfleiderer „Bilderatlas zur Alkoholfrage" (Reutlingen, Mimir-Verlag 1910, 2,50 Mk.), Bergmann-Kraut „Geschichte der Alkoholbestrebungen" (Hamburg, Guttemplerverlag 1907, 4 Mk.), Hoppe „Tatsachen über den Alkohol" (München, Reinhardt, 2. Aufl. 1912. 9 Mk.).

Wenn die Eisenacher Kirchenkonferenz das Streben, durch

*) Ethik und Alkoholismus. Hamburg, Guttemplerverlag 1905. 25 Pfg.

**) Die moderne Antialkoholbewegung und die christliche Ethik. Sonderdruck aus der Christlichen Welt. Hamburg, ebenda 1908. 5 Pfg.

***) Behagen, Wohlbefinden. D H

†) Rauschenbusch, Deutsche Trinksitten in amerikanischer Beleuchtung. Hamburg, Guttemplerverlag 1908. 12 S. 5 Pfg.

Mäßigkeitsvorbild, Belehrung und Warnung vor Mißbrauch in Predigt und Konfirmandenunterricht, durch hohe Alkoholsteuern, Einrichtung von Trinkerheilstätten und andere Wohlfahrtseinrichtungen, durch Einschränkung der Ausfuhr in die Kolonien, „Unterdrückung“ (!) der Animierkneipen usw. allein die Trinksitte beseitigen und eine allgemeine Mäßigkeit erreichen zu wollen, als Utopie und schwärmerischen Irrtum bezeichnet hätte, der die Macht der sündlichen Begierde im Menschen verkenne und das Vorhandensein anderer nicht auf den Alkoholismus zurückzuführender sittlicher und sozialer Nöte übersehe, so wäre sie mehr auf dem Boden der tatsächlichen Erfahrung geblieben.

In Punkt e spricht die Kirchenkonferenz den absoluten Abstinenzgelübden (besser: Abstinenzversprechen) auf dem Boden evangelischer Sittlichkeit ihre ethische Berechtigung ab.*) Sie läßt sie nur relativ als „Krücken“ für den schwachen Willen der Trinker und als menschenfreundliche Hilfeleistung seitens der Trinkerretter gelten. Folgerichtigerweise dürfte sie dann aber auch das „Gelübde“ am Traualtar oder das Amtsgelübde, das Kirche und Staat von ihren Dienern fordert, ebenfalls nur unter diesen beiden Gesichtspunkten betrachten: als Krücke für die Einen, die Charakter- und Willensschwachen und als pädagogische, brüderlich tragende Hilfeleistung seitens der Anderen, der Charakterfesten. Es bliebe dann dem einzelnen Staatsbeamten und Kirchendiener oder Hochzeitspaar überlassen, zu welcher Klasse sie sich selber rechnen wollen! Die Kirchenkonferenz hat diese ihre Auffassung nicht näher begründet; daher wissen wir nicht, durch welche Gedankengänge sie dahin geführt worden ist, dem Enthaltsamkeitsversprechen, das ein überzeugter Abstinent hoch und heilig hält, vor aller Welt das Gepräge einer gewissen Minderwertigkeit aufzudrücken. Als seelsorgerlich zartfühlend und sittlich emporhebend dürfte das weder unsere geretteten oder geheilten Alkohol-„Krüppel“ (Vater Bodelschwingh nannte sie „Helden“) berühren noch ihre Retter und Helfer. Die grundsätzlichen Abstinenzkämpfer aber, die in sittlicher Freiheit, überzeugt von der absoluten Wahrheit und sittlichen Notwendigkeit der Abstinenzidee freudig und begeistert der Enthaltsamkeitssache das feierliche Treuwort gegeben haben, dürften gegen solche einseitige Betrachtungsweise nachdrücklich Einspruch erheben. Denkt die Eisenacher Kirchenkonferenz vielleicht an eine Art von Mönchsgelübde? Erwähnt mag hierbei werden, daß durchaus nicht alle Abstinenzorganisationen ein besonderes „Gelübde“ eingeführt haben. So verlangt der Verein abstinenter Pfarrer lediglich die Zurückgabe der Mitgliedskarte für den Fall, daß Jemand zu seinem mäßigen (Danksagungs-) Gläschen zurückzukehren gedenkt.

Die Deutsche Evangelische Kirchenkonferenz ist eine Gegnerin des römischen Unfehlbarkeitsdogmas. Ihre Thesen erheben deshalb nicht den Anspruch auf Unfehlbarkeit und dogmatische Verbindlichkeit. So steht zu hoffen, daß sie ihre Beschlüsse doch über Jahr und Tag einer Revision unterziehen wird.

Gerhard Burk

Verschiedenes

Americana. Seit der Zeit, als der oben stehende Aufsatz über „James als Philosoph“ geschrieben wurde, ist eine große Anzahl von Schriften über ihn und seine Bedeutung in allen Ländern veröffentlicht worden, ohne daß Jemand den intimen Reiz amerikanischer Selbstschilderung und das feinsinnige Verständnis für den Denker und seine Geistessphäre hätte aufbieten können, die Royce in seiner Gedenkrede ausbreitet. Eine bessere theoretische Orientierung über den philosophischen Geist Amerikas in der Gegenwart ist mir bisher nicht zu Gesicht gekommen. Immerhin lohnt es sich, die Schriften über James zu beachten, die ihr Ziel nicht so hoch stecken können wie Royce und die die besonderen Verdienste James' ins Licht stellen. Da ist zunächst K. A. Busch „William James als Religionsphilosoph“ (Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht 1911. 88 S. 2,30 Mk.), eine fleißige Sammelarbeit, die alles Material umsichtig zusammenträgt. Aber die Beurteilung von James' Religionsphilosophie läßt im Stich; hier müßte man an dem Verständnis für die eigentümlichen amerikanischen Denk- und Lebensbedingungen merken, daß der Verfasser ein Jahr lang in Harvard studiert und James noch persönlich gekannt hat. Emile Boutroux „William James“ (übersetzt von Bruno Jordan, Leipzig, Veit 1912, 133 S. 3 Mk.) enthält eine feinsinnige und liebenswürdige Studie über James' Leben, Persönlichkeit und die Zweige seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Boutroux hat im besondren Maß die Gabe des Verständnisses für das Denken der Zeitgenossen; er wird auch bei James gute Führerdienste leisten. Endlich sei noch der Aufsatz von E. Troeltsch über Empiricism and Platonism in the Philosophy of Religion. To the Memory of W. James in der Harvard Theological Review (Oktober 1912) erwähnt, der bei aller Anerkennung von James' konkretem Denken Recht und Wert der Abstraktion und der Transszendentalmethode in der Philosophie behauptet.

Von allgemein wichtiger amerikanischer Literatur müssen wir A. B. Faust „Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur“ (Leipzig, Teubner 1912. 447 S. 9 Mk.) anführen, eine in Chicago und Berlin gekrönte Preisarbeit. Wir verstehen es, daß das Kapitel über die religiösen Einflüsse des Deutschtums nur knapp sein kann; auf religiösem Feld war und bleibt das anglikanische Element dem deutschen überlegen. Doch ist auch dieser Abschnitt interessant, zu geschweigen der Fülle kulturgeschichtlicher Bereicherung, die in den anderen Abschnitten des gründlichen Werks zu finden ist.

Ganz anderen Dienst hat uns Kraushaar „Verfassungsformen der lutherischen Kirche Amerikas“ (Gütersloh, Bertelsmann 1911. 496 S. 10, gebunden 12 Mk.) zu leisten. Die Akten zu der sehr komplizierten Verfassungsgeschichte der lutherischen Kirchen sind hier sorgsam gesammelt: kein Buch zum Lesen, aber zum Studium für den Kirchenhistoriker, den Kirchenrechtler.

Zuletzt müssen wir noch Rechenschaft geben über den Fortschritt des religiösen Geistes in Amerika. Rauschenbusch hat seinen Sozialgebeten For God and the People ein Bändchen von sieben Andachten folgen lassen mit dem Titel Unto me (The Pilgrim Press, Boston 1912. 31 S.). Der Titel ist genommen aus Matth. 25, 40 „So viel ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan, habt ihr getan unto me.“ Und der Inhalt ist voll inniger christlicher Bruderliebe, in einer Weise ausgesprochen, wie wir es nicht tun und viele nicht ertragen können, hineingebetet in das harte Leben der Gegenwart. Wenn wir auf diesem Weg den Amerikanern nicht folgen können, die Hochachtung vor solcher religiösen Leistung muß uns allen möglich sein.

Karl Bornhausen

Kleine Mitteilungen. Mit dem obigen Alkohol-Aufsatz möchten wir keine ausgedehnte Debatte hervorrufen. Denn wie die Geister heute sich gegenüberstehen, ist ein ausschlaggebendes Endwort über diese Kontroverse nicht so bald zu erwarten. Es muß vorläufig genügen, daß die Geister aufeinanderplatzen. Das einschlägige Referat der Kirchenkonferenz ist als Broschüre zu haben: Dr. theol. Ernst Haack, Geh. Oberkirchenrat zu Schwerin „Die Stellung der Kirche zur Bekämpfung der Alkoholnot.“ Stuttgart, Karl Grüninger 1912. 35 S. 40 Pfg. In Erinnerung an eine Kritik der Konferenz in unsern Spalten 1894 Nr. 14 Sp. 321 möchte ich ausdrücklich bemerken, daß es sehr zu begrüßen ist, wenn diese Konferenz solche Fragen behandelt. Bedenklich wird nur, wenn die Konsistorien etwa daraufhin strittige Aufgaben als entschieden behandeln und die gegebene Antwort mit staatskirchlicher oder hierarchischer Autorität umkleiden. Die Konferenz auch der deutschen Kirchenregierungen muß sich da ganz in Eine Reihe stellen mit denen, die sonst um das Problem kämpfen und ringen. In ein seltsames Stadium ist die Angelegenheit getreten durch das Saalverbot der sächsischen Gastwirte gegen Pfarrer Burk, mit dem auch schon Pfarrer Klotz, der Herausgeber des Neuen Sächsischen Kirchenblatts bedroht wird. Sind das nun auch „gottgewollte Abhängigkeiten“? Gewiß, Krieg ist Krieg. Aber wird man den Protest gegen diesen Saalboykott den Sozialdemokraten überlassen? Vgl. Centralblatt für das deutsche Gastwirtsgewerbe Nr. 5 „Die Aussperrung des Pfarrers Dr. Burk“, desgl. Schutz und Trutz Nr. 5 „Ein utopisches Ziel“, und: Der Abstinente Arbeiter Nr. 1 „Saalboykott!“ — Für die minder Kundigen sei noch hinzugefügt, daß es sich um die sogenannte Eisenacher Kirchenkonferenz handelt, die seit 1852 Vertreter der deutschen evangelischen Kirchenregierungen vereinigt. 1903 ging der Deutsch-Evangelische Kirchenausschuß daraus hervor; die Konferenz blieb als freiere Zusammenkunft daneben bestehen.

Von dem Privatdozenten Dr. Henle in Bonn ist eine Broschüre erschienen: „Die Vorwürfe Baumgartens und Traubs gegen den Evangelischen Oberkirchenrat.“ Uns ist sie nicht zugegangen; aber wir kennen den Inhalt aus der Kreuzzeitung, da es sich um einen „im Wesentlichen unveränderten“ Abdruck von Artikeln in der Kreuzzeitung handelt. Von diesen Artikel wird bei uns noch die Rede sein, wenn wir unser letztes Wort zum Traub-Prozeß sagen. Das eilt nicht; wir wollen da allerhand abwarten, was noch in der Luft liegt. Und wenn, wie wir soeben in der Kreuzzeitung lesen, der Verfasser triumphiert: „Zu einer Entgegnung ist Traub nicht imstande“, wenn er anklagt: „Traubs und Baumgartens Zeitschriften haben die Widerlegung der Baumgartenschen Vorwürfe totgeschwiegen“ — so wird Herr Henle den Beiden doch wohl die Stunde überlassen müssen, wann sie reden! Baumgarten hat uns schon vor einiger Zeit ermächtigt zu sagen, daß er nach Semesterschluß nicht unterlassen wird, seine Position noch einmal in ausführlicher Schrift darzulegen.

R

*) Ich habe die hier nur kurz berührten Probleme Abstinenzgelübde, Askese, Alkoholverbot usw. eingehender behandelt in der zweiten Auflage meiner Schrift: „Steht Mäßigkeit sittlich höher als Enthaltsamkeit?“ Mimir-Verlag, Reutlingen 1913. 44 S. 50 Pfg.

Verantwortlicher Herausgeber Prof. D. Rade in Marburg i. H.

Anzeigen

Freunde der Christlichen Welt

Altona. Montag 10. Februar 4 Uhr im Kaiserhof: Gerhart Hauptmanns Emanuel Quint. Pastor Steffen=Hamburg.

Berlin. Religiöse Diskussionsabende. Dienstag 11. Februar 8 Uhr in der Aula der IV. städtischen Pflichtfortbildungsschule (ehem. Dorotheenstädt.Gymnasium) NW. Georgenstraße 30/31: Richard Wagners religiöse Botschaft in seinem Parsival. Professor D. Frh. von Soden.

Cassel. Dienstag 11. Februar 8¼ Uhr im Evangelischen Vereinshaus: Wie soll man den heidnischen Kulturvölkern das Evangelium bringen? Pfarrer Stein=Cassel.

Leipzig. Donnerstag 13. Februar 8 Uhr im Sachsenhof am Johannisplatz: Ist der gegenwärtige Kampf gegen den Subjektivismus in der Evangelischen Kirche begründet? Pastor Fritze=Nordhausen.

Nordhausen. Mittwoch 12. Februar 1913 pünktlich 4 Uhr in der Hoffnung: Das Wettrüsten der Nationen und die Friedensbewegung. Pfarrer Lippert, Woffleben. Corr. Pfarrer Müller, Gudersleben.

Plauen i. V. Freitag 14. Februar 8¼ Uhr im Plauener Hof: Ist der gegenwärtige Kampf gegen den Subjektivismus in der Evangelischen Kirche religiös begründet? Pastor Fritze=Nordhausen.

Freunde evangelischer Freiheit für Stade und Umgebung.

Stade. Donnerstag 4. März 8 Uhr im großen Saal des Hotels Norddeutscher Hof: Vortrag von Professor Baumgarten=Kiel über Die kirchliche Lage nach den Fällen Jatho und Traub. Jedermann willkommen.

Versammlungskalender

20. Februar	Dorfkirchen=Tag Berlin
23.—25. „	Lehrkursus für Judenmission Leipzig
26.—27. März	Freunde der Christlichen Welt Süddeutschland und Schweiz Stuttgart
26.—28. „	Deutscher Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung Berlin
22.—23. April	Konferenz für evangelische Gemeindearbeit Dresden
13.—15. Mai	Evangelisch=sozialer Kongreß Hamburg
18.—21. „	Bund deutscher Jugendvereine Kiel
11.—15. Juni	Weltbund der Christlichen Jünglingsvereine und Christlichen Vereine junger Männer Edinburg

Elisabeth Schmidt

Friedrich Reimer

Pastor

Verlobte

Zossen, im Januar 1913

Zum **Mitunterricht** mit meinem achtjährigen Jungen suche ich einen gleichaltrigen Knaben zu Ostern. **Pastor Jordan, Hohenlohe** bei Kitzen, Prov. Sachsen, Bezirk Leipzig.

Cand. phil. sucht Stelle als **Hauslehrer.** (Frankfurt a. Main, bezw. Umgegend bevorzugt.) Offerten unter **Sch F** an den Verlag.

Stud. theol., der bereits seit 4 Jahren Privatunterricht erteilt, sucht für die Zeit vom 1. 3. bis 30. 4. und vom 1. 7. bis 31. 9. 1913 Stellung als **Hauslehrer.** Beste Referenzen. Gefällige Angebote an stud. theol. **M. Müller, Straßburg i. E., Thomasstift.**

Ein Jugendpfleger

für eine Großstadtgemeinde am 1. April gesucht. Gehalt nach Uebereinkunft. Meldungen unter **A. Z.** an den Verlag.

Suche für die

Erzieherin

meiner Kinder Stellung bei **einem** ca. 6—9 jährigen Kinde. Möglichst heiteres Heim auf dem Lande erwünscht. **Frau Heinemann, Hamburg,** Grindelallee 1.

Als Hausdame

sucht alleinstehende Dame, evangelisch, Mitte dreißig, sehr kinderlieb, in Küche und Haushalt erfahren, musikalisch und sprachgewandt, so bald als möglich Stellung in frauenlosem Haushalte und zur Erziehung mutterloser Kinder. Am liebsten in einem Pfarrhause oder Arzthause, in kleinerer Stadt oder auf dem Lande. Offerten erbeten unter **H. J.** an die Expedition dieser Zeitung.

Gesucht **zur Wiederherstellung und Leitung** eines durch Krankheit und widrige Umstände zerrütteten Haushaltes, bestehend aus Mutter und drei Kindern, eine **gebildete Dame.** Anfang 40 ger, die aus Menschenfreundlichkeit einen Wirkungskreis sucht. Betreffende Dame müßte sehr energisch und wirtschaftlich sein; auf hohes Gehalt dürfte kein Anspruch erhoben werden. Anfragen erbitte unter **D. M. O.** an die Expedition der Christl. Welt zu senden.

Vikar gesucht

für die kleine Diaspora-Gemeinde **Peggau** (Steiermark). Leichte Arbeit, viel freie Zeit. Gehalt 2400 K. (Verheiratete 2800 K.). Freie Wohnung in idyllisch gelegenem, der Kirche angebautem Pfarrhause. Auskunft erteilt **Vikar Lutze in Peggau.**

Die **deutsch-evangelische Gemeinde Lyon** sucht zum 15. März d. J. einen Predigtamtskandidaten als

Vikar,

der den Gemeindepfarrer in Predigt, Unterricht, Seelsorge, Armenpflege und Vereinstätigkeit unterstützen soll. Musikalische Kenntnisse sehr erwünscht. Gehalt im 1. Jahr 2100 frs., im 2. 2400 frs. Mindestens einjähriges Bleiben Bedingung. Hinreise wird vergütet, bei längerem Bleiben auch Heimreise. Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnissen an Pfarrer **Eckstein, Lyon,** 28 rue Pierre Corneille.

Hauswirtschaftliches Pensionat

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Hauswesens und der Küche unter direkter Leitung der Hausfrau. Gute, gesellige Formen. Herzliches Familienleben. Die Großstadt bietet Gelegenheit zu jeder Art Unterricht. (Empfohlen durch Herrn Professor D. Dr. Gunkel in Gießen und Herrn Pastor Lic. Hans Schmidt in Breslau).

Frau Käthe Gießel, Magdeburg, Pappelallee 21

Preis: EINE Mk. 80 Pfg.

Der Verleger bittet diejenigen Leser der „Christlichen Welt", die Paul Rohrbachs Buch vom **„Deutschen Gedanken in der Welt"** noch nicht gelesen haben, sich dasselbe zur Prüfung in einer der besseren Buchhandlungen **zwanglos** vorlegen zu lassen. Man wird für diese Anregung dankbar sein.

PROSPEKT frei von Karl Robert Langewiesche in Düsseldorf.

Soeben ist in unserm Verlage erschienen:

Grabreden

1. Band der Sammlung:

Die Kasualrede

des

Freien Christentums

Enthaltend 19 Grabreden

hervorragender Kanzelredner des In= und Auslandes

8°. 109 S. **brosch.** 1.20 *M.* **gebd.** 1.50 *M.*

Protestantischer Schriftenvertrieb, G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacherstr. 45

Soeben erscheint:

Antiquariatskatalog Nr. 111

Jesus Luther und Strauß. Kirchengeschichte

Wissenschaftliche Theologie

Enthaltend u. a. die Bibliothek des Herrn Professor Dr. Aug. Wünsche Dresden. Zusendung auf Verlangen unberechnet und postfrei.

Friedrich Meyers Buchhandlung Leipzig, Teubnerstr. 16

Preußischer Beamten-Verein

in Hannover

(Protektor: Seine Majestät der Kaiser)

Billigste Lebensversicherungs-Gesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Aerzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privat-Beamte.

Versicherungsbestand 417 415 150 M. Vermögensbestand 155 591 000 M.

Ueberschuß im Geschäftsjahre 1911: rund 4 700 000 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. **Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre.** Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. **Man lese die Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.**

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch **Die Direktion des Preußischen Beamten-Vereins in Hannover.**

Bei einer Drucksachen=Anforderung wolle man auf die Ankündigung in diesem Blatte Bezug nehmen.

Thüringer Waldsanatorium

Schwarzeck

Bad Blankenburg-Thüringerwald

Für Nerven-, Magen-, Darm-, Stoffwechsel-, Herz- und Frauenkrankheiten, Abhärtung, Erholung usw.

Besitzer Sanitätsrat Dr. med. Wiedeburg

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.

Hierzu als Beilage ein Prospekt der Firma Dr. Richard Mauch in Köln a. Rh. (Rheinisches Apfelkraut u. A.)